

Michael Vester

Milieu als soziologisches Modell oder als historische Praxis?

Milieu- und Klassenbegriff in der vergessenen klassischen Soziologie von Weber, Durkheim, Marx und Geiger

„But class itself is not a thing, it is a happening.”

(Thompson 1978 [1965]: 85)

Der Aufschwung der Milieuforschung begann in den 1960er und 1970er Jahren als Versuch, angesichts zunehmender gesellschaftlicher Differenzierung fehlende Dimensionen der Gesellschaftsanalyse wiederzuentdecken. Dieser richtete sich vor allem gegen die dominanten Ansätze der Klassen- und Schichtungssoziologie, die soziale Praxis, Mentalitäten und Zugehörigkeiten aus vertikalen ökonomischen Unterschieden abzuleiten versuchten und die sich dabei insbesondere auf die klassische Soziologie von Weber bzw. von Marx beriefen.

Diese Berufung erfolgte, wie ich darlegen möchte, zu Unrecht. Ein Textstudium erster Hand ergibt, dass die Ansätze der klassischen Soziologie – von Marx über Durkheim, Veblen, Weber und Geiger bis hin zu Bourdieu – in Wirklichkeit gerade mit dem ökonomistischen Reduktionismus gebrochen haben und einer differenziert und historisch konzipierten Praxistheorie gefolgt sind, nach der soziales Handeln relativ autonomen Eigenlogiken folgt, auch wenn es nicht frei von historischen und ökonomischen Bedingtheiten ist.

Die reduktionistische – und oft nicht nur verzerrende, sondern verfälschende – Rezeption der klassischen Tradition seit den 1950er Jahren war eine Rezeption aus zweiter Hand, organisiert vor allem durch wissenschaftliche Schulen der Webernachfolge (personifiziert durch Dahrendorf und Goldthorpe) und der Marxnachfolge (in ihren sowjetmarxistischen und teilweise auch westlichen Varianten), die ihren Einfluss als Erben der klassischen großen Namen und durch die Suggestivkraft vereinfachender Erklärungsmodelle zu mehren wussten.

Auch die fruchtbaren Gegenbewegungen der Milieu-, Lebensstil- und Praxisforschung sind vor den Logiken eines reduktionistischen Akademismus nicht gefeit. Insbesondere Stefan Hradil (1987: 59-96) und Peter A. Berger (1986: 1-18) haben zu Beginn der Entstehung der neuen Ungleichheitsforschung auf die Wichtigkeit eines Rückgriffs auf Weber und auf differenzierende Paradigmen hingewiesen. Daraus ist jedoch keine konzeptionelle Diskussion in oder mit der neuen Forschungsrichtung hervorgegangen. Ich nutze hier die Gelegenheit zu einer Rückbesinnung auf die in vieler Hinsicht in Vergessenheit geratenen tatsächlichen Methodologien und Theorien der klassischen handlungstheoretischen bzw. praxeologischen Soziologie.

Von Max Weber ausgehend möchte ich nachvollziehbar machen, wie ein komplexer historischer Ansatz auf ein simples geschichtsloses Kausalmodell reduziert werden kann und wie diese Fehlinterpretation durch einen Rekurs auf den ganzen Ansatz Webers und anderer Vertreter der klassischen Soziologie reflektiert und korrigiert werden könnte.

1. Die differenzierenden „Klassenkategorien“ von Weber

In Abgrenzung von vereinfachenden Klassenmodellen hat Weber die großen Klassen wegen ihrer inneren Vielfalt in homogenere Einheiten unterteilt. Es handelt sich um die Klassendifferenzierung, die er zu Beginn des 20. Jahrhunderts in Deutschland vorfand. Deren Struktur lässt sich durch das zweidimensionale Raumbild, in das der Wortlaut der Weber'schen Beschreibung (Weber 1980 [1921]: 178f.) eingetragen ist, veranschaulichen (vgl. Abb. 1).

Erkennbar sind hier auch bildlich drei wesentliche begriffliche Differenzierungen:

1. die Unterscheidung von zwei parallelen Arten der Raumgliederung, und zwar nach „Erwerbsklassen“ und nach „sozialen Klassen“ (im Gegensatz zu einer Klassengliederung nach einem einzigen Kriterium);
2. die vertikale Teilung in drei Schichtungsstufen der Klassen, und zwar in dem Plural von positiv privilegierte Klassen, Mittelklassen und negativ privilegierten Klassen (im Gegensatz zu zwei Klassenstufen);
3. die horizontale Untergliederung jeder Stufe in zwei bzw. drei horizontale Fraktionen, und zwar danach, ob die Klassenstellung mehr auf ökonomischem Kapitalbesitz oder mehr auf Bildungsqualitäten beruhte (im Gegensatz zu in sich homogenen vertikalen Klassen).

„Erwerbsklassen“ [ökonomische Klassen]				„Soziale Klassen“ [Klassenmilieus]	
„Positiv privilegierte Erwerbsklassen ...	... sind typisch Unternehmer: Händler, Reeder, gewerbliche Unternehmer, landwirtschaftliche Unternehmer, Bankiers und Finanzierungsunternehmer,	unter Umständen: mit bevorzugten Fähigkeiten oder bevorzugter Schulung ausgestattete, freie Berufe (Anwälte, Ärzte, Künstler),	Arbeiter mit monopolistischen Qualitäten (eigenen oder gezüchteten oder geschulten).“	„die Klassen der Besitzenden	... und durch Bildung Privilegierten“
„als ‚Mittelklassen‘ ...	... die selbstständigen Bauern und Handwerker.	Ferner sehr oft: Beamte (öffentliche und private)“, „die ‚freien Berufe“ und die	„Arbeiter mit [...] monopolistischen Qualitäten“	„das Kleinbürgertum	... und die besitzlose Intelligenz und Fachgeschultheit (Techniker, kommerzielle und andere „Angestellte“, das Beamtentum, untereinander evtl. sozial sehr verschieden, je nach Schulungskosten)“
„Negativ privilegierte Erwerbsklassen ...	... sind typisch Arbeiter in ihren verschiedenen qualitativ besonderen Arten: gelernte ,	angelernete ,	ungelernte.“	„die Arbeiterschaft als Ganzes, je automatisierter der Arbeitsprozess wird“	

Abb. 1. „Klassenkategorien“ nach Weber
Die vertikale und die horizontale Gliederung der Gesellschaft nach „Erwerbsklassen“ und nach „sozialen Klassen“ –
Einsetzung des Wortlauts von Max Weber (Weber 1972 [1921]: 178-179) in ein Raumdiagramm (Hervorhebungen hinzugefügt).

(Zu 1) Die Erwerbsklassen stehen für die ökonomisch-berufliche und die soziale Klassen für die sozio-kulturelle Handlungsebene der Klassen in der Gesellschaft. Mit der ersten „Klassenkategorie“, der „Erwerbsklasse“, fasst Weber die Klassen nur von ihrer ökonomischen Seite her, als Produktivkräfte bzw. funktionale Einheiten der gesellschaftlich-beruflichen Arbeitsteilung, ins Auge. In diesen Einheiten, die Weber (1972 [1921]: 177f.) als

„Erwerbsklassen“ und Kocka (1980: 104) als „ökonomische Klassen“ bezeichnet, sind jeweils ähnliche Einzelberufe zu größeren Berufsgruppen zusammengefasst. Die nicht-ökonomische Seite der Klassen bezeichnet Weber mit der zweiten Kategorie, der „sozialen Klasse“, die dem Begriff des sozialen Milieus bei Émile Durkheim (1988 [1893/1902]) in vielem nahe kommt. Sie umfasst die nach Klassen verschiedenen Formen der Praxis, d.h. die Art der Lebensführung und der Alltagsmentalität. Die Strategien der Interessenvertretung sind nach Weber allerdings durch die ökonomische Lage allein nicht vollständig vorherbestimmt. Sie entwickeln sich relativ eigenständig in den Milieus; gemeinsame Klassenlagen stellen nach Weber (ebd.: 177, 531-533) keine zwingende, sondern „nur eine mögliche (und häufige) Grundlage eines Gemeinschaftshandelns dar“, und aus der gleichen Interessenlage können verschiedene Handlungsweisen folgen. Die Praxisformen müssen daher (wie bei Bourdieu) unabhängig, als „relativ autonomes“ Feld, untersucht werden.

Die beiden Gliederungen sind nicht gleich, aber doch strukturähnlich oder „homolog“, wie es Bourdieu ausdrückt, der die räumlichen Differenzierungen Webers annähernd vollständig übernommen hat (Bourdieu 1982 [1979]: 211-219). Die beiden ‚Landkarten‘ Webers stellen – ähnlich wie etwa die morphologische und die politische Landkarte eines Territoriums – zwei Aspekte der gleichen Realität dar. Sie können daher auch, wie dies später Bourdieu für seine eigenen Raumbilder formuliert, wie auf Transparentpapier gezeichnete Landkarten übereinander gelegt und gelesen werden (ebd.: 211)

(Zu 2) Die vertikale Dreiteilung der Klassengliederung erweist sich, wie unten (in Abschnitt 3.3) näher ausgeführt wird, als Folge dieser Teilung in ein ökonomisches und ein gesellschaftliches Handlungsfeld. Die Dreistufigkeit und die ihr zugrunde liegenden Abgrenzungen erinnern an ständische Gesellschaftsordnungen. Sie sind nach Weber nicht unmittelbar ökonomisch, sondern durch ständische Praktiken der positiven und negativen Privilegierungen bedingt. Deutlich zu erkennen ist in der Abbildung der zu Webers Zeit noch überwiegend ständische Charakter der Mittelklassen. Neben den „alten Mittelstand“ des besitzenden Kleinbürgertums war, wie es in der Terminologie von Geiger später heißt, der „neue Mittelstand“ der Angestellten und Beamten getreten (Geiger 1949: 87; s.u., Abschnitt 6.3). Sie heben sich durch ihren besonders gesicherten und geachteten Status deutlich von der „negativ privilegierten“ Erwerbsklasse der Arbeiter ab. Denn diese ist nach Weber (ebd.: 179) noch primär durch das ökonomische Lohnarbeitsverhältnis, durch geringe Aufstiegschancen und, im Zuge der Automatisierung des Arbeitsprozesses, durch eine abnehmende Differenzierung nach Qualifikationen definiert.

(Zu 3) Die dritte Differenzierung hängt mit den ersten beiden zusammen. Sowohl aus der gesellschaftlichen Arbeitsteilung wie aus den Distinktionsmechanismen der Milieus erklärt sich, wie besonders Durkheim weiß, eine starke Dynamik zu beruflicher Spezialisierung und zunehmendem Bildungserwerb. Weber trägt dem Rechnung, indem er die oberen und auch die mittleren Klassen jeweils nach Bildung und Besitz – Bourdieu (ebd.: 212f.) würde sagen: nach kulturellem und ökonomischem Kapital – horizontal in zwei Fraktionen teilt.

2. Die Reduktion Webers auf ein mechanisches „Modell“

Trotz der Klarheit dieser methodologischen Unterscheidungen und einer noch differenzierten Rezeption Webers und der klassischen Soziologie zu Beginn der 1950er Jahre (Bendix/Lipset 1953: 5-42) wird Weber von dominanten angelsächsischen Interpreten als der Autor dargestellt, der Klassen auf ökonomische Marktbeziehungen zurückführt. Prototypisch ist dafür die über Dahrendorf vermittelte Reduktion Webers auf die ökonomischen Erwerbsklassen bei Goldthorpe.

Bereits ein kurzer Blick auf Goldthorpes Klassenschema (Abb. 2) zeigt, dass hier die Ebene der „sozialen Klasse“, d.h. die Seite der Milieus und ihrer aktiven praktischen Intervention in die Gesellschaft, vollständig wegfällt. Ebenso verschwindet die horizontale Differenzierung nach Klassenfraktionen, die bei Weber verschiedene historische Entwicklungsschritte (insbes. vom ökonomischen zum kulturellen Kapital) repräsentiert. Übrig bleibt die starre Struktur eines elfstufigen ökonomischen Machtgefälles. Damit bleibt das Goldthorpe-Modell zwar hervorragend für den Erkenntniszweck geeignet, ungleiche Chancen vertikaler Mobilität empirisch zu messen, wie dies vorbildlich geleistet wurde in der ersten PISA-Studie (Deutsches PISA-Konsortium 2001)) und der Studie über die ungleiche Einkommensverteilung von Olaf Groh-Samberg (2009). Aber das Modell ist nicht für den Erkenntniszweck konstruiert und geeignet, historische Differenzierungen, Veränderungen und Praxisformen abzubilden, insbesondere die Differenzierungen und Wandlungen der Industriegesellschaft seit den 1970er Jahren. Goldthorpe sucht die handlungstheoretische Lücke seines Modells mit Hilfe der Rational-Choice-Theorie zu füllen, indem er aus der jeweiligen vertikalen Rangposition bestimmte Interessen und Verhaltensweisen ableitet, und kommt damit der vulgärmarxistischen Dogma, dass das Bewusstsein der Menschen als Widerspiegelung ihrer materiellen Lage versteht, erstaunlich nahe. – Diesem ökonomischen Reduktionismus der Weber-Umdeutung entspricht spiegelbildlich der idealistische Reduktionismus derer, die – ebenfalls völlig zu Unrecht (s. u., Abschnitt 3.3) – Weber

in seiner „Protestantischen Ethik“ die Vorstellung einer rein von den religiösen Ideen der Akteure her gestalteten geschichtlichen Praxis unterstellen.

<i>Dienst- verhältnis</i>	I	[„Obere Dienstklasse“:] Angehörige der akademischen freien Berufe, leitende Angestellte und höhere Beamte (einschl. der Hochschul- und Gymnasiallehrer); Manager in großen Industrieunternehmen; große und mittlere selbstständige Unternehmer
	II	[„Untere Dienstklasse“:] Angehörige von Semiprofessionen und des mittleren Managements, Beamte im mittleren und gehobenen Dienst; Angehörige gehobener technischer Berufe; Manager in kleinen Industrieunternehmen; Vorgesetzte von Dienstleistungsbeschäftigten
<i>Zwischen- stellung</i>	IIIa	[Zu „Routine-Dienstleistungen“:] Gehobene einfache Dienstleistungsberufe in Handel und Verwaltung
	IIIb	[Zu „Routine-Dienstleistungen“:] Ausführende einfache Dienstleistungs- und Verkaufsberufe
	IVa	[Zum „Kleinbürgertum“:] Kleine selbstständige Eigentümer und Handwerker mit Beschäftigten
	IVb	[Zum „Kleinbürgertum“:] Kleine selbstständige Eigentümer und Handwerker und kleine Landwirte ohne Beschäftigte
	IVc	[„Landwirte“:] Landwirte und Kleinbauern; andere selbstständige Werktätige in der primären Produktion
	V	[Zu „Arbeiter/Arbeiterklasse“:] Ausführende technische Berufe; Vorarbeiter, Meister, Aufsichtspersonen im Bereich manueller Arbeit
<i>Lohnarbeits- verhältnis</i>	VI	[Zu „Arbeiter/Arbeiterklasse“:] Facharbeiter
	VIIa	[Zu „Arbeiter/Arbeiterklasse“:] An- oder ungelernete Arbeiter (außer in der Landwirtschaft)
	VIIb	[Zu „Arbeiter/Arbeiterklasse“:] Landarbeiter und andere Arbeiter in der primären Produktion

Abb. 2: Das erweiterte Erikson/Goldthorpe-Klassenschema (11-Klassen Version)

Übersetzt nach: Erikson/Goldthorpe (1993), S. 37, 39. Die Zuordnung zu den sechs größeren Klassen nach Erikson und Goldthorpe ist jeweils in eckigen Klammern vorangestellt.

Es reicht allerdings nicht aus, diese beiden Reduktionismen zu verwerfen und dann das Paradigma Webers einfach als vollständiges „Modell“, mit dem in der Abbildung gezeigten zwei Achsen und zwei Ebenen, wiederherzustellen oder zu der moderneren Version dieses „Modells“, dem Raumbild von Bourdieu (1982 [1979]: 212f), das ebenfalls zwei Achsen und zwei Ebenen zeigt, überzugehen. Denn es handelt sich, bei beiden, überhaupt nicht um ein „Modell“, über das kausale Beziehungen erklärt werden sollen. Es handelt sich um methodologische Unterscheidungen und Regeln für das Vorgehen bei empirischen Untersuchungen und nicht um ein Modell, mit dem die Realität simuliert werden soll.

Laut Meyers Lexikon (1976: 364) ist ein „Modell“ ein „maßstabsgetreu verkleinerter Entwurf oder Nachbildung von Bauwerken“ bzw. „im wissenschaftlichen Sprachgebrauch [eine] schematische, vereinfachende, idealisierende Darstellung eines Objekts oder Objektbereichs, in der die Beziehungen und Funktionen der Elemente des Objekts deutlich werden.“ Es ist ja nachlesbar, wie Weber und wie Bourdieu die „Beziehungen und Funktionen der Elemente“ der Gesellschaft verstehen. Beide lehnen es vehement ab, die Gesellschaft wie eine Maschine aufzufassen, in der das praktische Verhalten eine mechanische und direkte kausale Folge der ökonomischen Klassenstellung ist oder umgekehrt. Dies ist nur möglich, wenn die Raumbilder isoliert, d.h. ohne Berücksichtigung der methodologischen Voraussetzungen der Autoren, betrachtet werden.

Werden diese methodologischen Voraussetzungen ausgeblendet, dann erhält die Suche nach einer direkten kausalen Mechanik zwischen den Elementen des Modells häufig die Gestalt einer „scholastischen“ Diskussion eines formallogischen Entweder-Oder: War erst die Henne da (die ökonomische Klassenzugehörigkeit) oder erst das Ei (die sozio-kulturelle Identität eines Klassenmilieus)? In Wirklichkeit erzeugt sich beides *praktisch* und *historisch* nacheinander bzw. miteinander so, dass immer wieder das Ei durch eigenes Tun (also nicht zwangsläufig, aber regelmäßig) zur Henne wird und die Henne durch eigenes Tun (ebenfalls nicht zwangsläufig und doch regelmäßig) das Ei hervorbringt.

Diese Metapher soll hier nur den Übergang zur Diskussion der Texte von Weber und zu der über Weber noch hinausgehenden Texte von Durkheim. Geiger und Marx erleichtern, in der dann im wissenschaftlichen Idiom dargelegt wird, inwiefern die geschichtlich-praktischen Logiken der sozialen Welt ganz andere sind als die kausalistischen Logiken eines mechanischen Modells. Alle vier Autoren gehen von drei grundlegenden Handlungsebenen (dem ökonomischen, dem sozio-kulturellen und dem politischen Feld) aus, deren jede – auch bei einem relativen Übergewicht der Ökonomie – relativ autonom ist. Bemerkenswert ist auch, dass praktisch alle Autoren zur Entdeckung der Eigenlogiken des sozio-kulturellen

Feldes, also der sozialen Milieus, in ihrer wissenschaftlichen Entwicklung einen „ethnological turn“ vollzogen haben, eine Hinwendung zu den Forschungen der Ethnologie, mit denen sie aber ihre Untersuchungen der ökonomischen Logiken und politischen Logiken nicht ersetzen, sondern nur ergänzen wollten. (Dass Marx auch in diese Reihe der klassischen Autoren gehört, die die relative Autonomie der sozialen und der politischen Praxis betonen, wird im vulgärmarxistischen Verständnis durchweg unterschlagen und daher im fünften Abschnitt dieses Aufsatzes eingehender belegt.)

3. Webers Untersuchungsmethode: heuristisch, historisch, handlungsorientiert

Das Missverständnis ist ein Dreifaches. Erstens handelt es sich nicht um die Elemente eines Modells, sondern, wie Webers Überschrift schon sagt, um Kategorien, also ein begriffliches Instrumentarium. Zweitens ist dieses begriffliche Instrumentarium unvollständig, weil es nur die ökonomische und die gesellschaftliche Ebene enthält und das von Weber an anderer Stelle (Weber 1972 [1921]: 541-968) sehr ausführlich behandelte Feld der politischen Macht noch fehlt. Drittens, und das ist der Kern des Fehlverständnisses, wird die historisch-heuristische Methode Webers nicht beachtet, insbesondere weil die dritte Achse des sozialen Raums, die Dimension der historischen Zeit, die das Medium der Praxis ist, fehlt.

Ohne die Dimension der historischen Zeit entsteht ein blinder Fleck: Zeitliche Handlungsabfolgen sowie deren Logiken und Relationen können nicht dargestellt werden, so dass als empirische Anhaltspunkte nur noch quantitativ messbare Substanzmerkmale im aristotelischen Sinn übrig bleiben, nach denen dann die Merkmalsträger klassifiziert werden können. Diese Merkmale – etwa Einkommenshöhe, Ausbildungsabschluss oder Berufsstellung – sind in Wirklichkeit nur Resultate vorangegangener sozialer Beziehungen und Handlungen. Sie haben durchaus Aussagekraft, aber nur als *Indikatoren*, also als Hinweise, die mit einer gewissen statistischen Wahrscheinlichkeit, aber nie eins zu eins angeben können, was vermutlich die soziale Zugehörigkeit eines Akteurs oder einer Akteurin ist.

3.1 Zwei Analyseschritte: Idealtypische und historisch-empirische Begriffsbildungen

Weber spricht bewusst von Erwerbsklassen und sozialen Klassen als *Klassen-Kategorien*, also als „reinen Typen“ oder „Idealtypen“. Erst in einem zweiten Schritt sollen nach seiner Methodologie die Kategorien als Instru-

mente der empirischen Analyse verwendet werden. Die Annahme mancher marxistischer Kritiker, Weber wolle mit den „Idealtypen“ historisch-spezifische Begriffsbildungen vermeiden, ist ein vollkommenes Fehlverständnis. Die Idealtypen sind ein Hilfsmittel und sollen über die empirische Realität möglichst wenig präjudizieren. Vielmehr soll, wie Weber in seinem großen Essay „Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus“ (Weber 1988a: 30) ausdrücklich betont, ein

historischer Begriff“ aus den Momenten der „geschichtlichen Wirklichkeit [...] allmählich *komponiert* werden. Die endgültige begriffliche Erfassung kann daher nicht am Anfang, sondern muss am *Schluss* der Untersuchung stehen. [...] Das liegt eben im Wesen der ‚historischen Begriffsbildung‘, welche für ihre methodischen Zwecke die Wirklichkeit nicht in abstrakte Gattungsbegriffe, sondern in konkrete genetische Zusammenhänge von stets und unvermeidlich spezifisch *individueller* Färbung einzugliedern strebt.

Im Ergebnis, am Schluss seines Essays, weist Weber die Thesen einer rein ökonomischen wie einer rein kulturellen Ableitung entschieden zurück:

Dabei müssen wir uns freilich von der Ansicht emanzipieren: man könne aus ökonomischen Verschiebungen die Reformation als ‚entwicklungsgeschichtlich notwendig‘ deduzieren. [...] Aber andererseits soll ganz und gar nicht eine so töricht-doktrinäre These [Anmerkung von Weber: „Ebend diese ist mir – trotz dieser und der folgenden, unverändert stehengebliebenen m.E. hinlänglich deutlichen Bemerkungen – seltenerweise immer wieder unterstellt worden.“] verfochten werden wie etwa die: dass der ‚kapitalistische Geist‘ [...] *nur* als Ausfluss bestimmter Einflüsse der Reformation habe entstehen *können* oder wohl gar: dass der Kapitalismus als *Wirtschaftssystem* ein Erzeugnis der Reformation sei. Schon, dass gewisse wichtige *Formen* kapitalistischer Geschäftsbetriebe notorisch erheblich *älter* sind als die Reformation, stände einer solchen Ansicht ein für allemal im Wege. Sondern es soll nur festgestellt werden: ob und wie weit religiöse Einflüsse [...] *mitbeteiligt* gewesen sind [...] (ebd.: 82f.).

Es sind also „konkrete genetische Zusammenhänge“ historisch spezifisch zu untersuchen und nicht vorab übergeschichtlich modellhaft festgelegte Kausalitäten zu „verifizieren“ oder zu „falsifizieren“ bzw. zu „messen“. Webers Methode ist – der der anderen Klassiker wie Marx, Durkheim und Geiger nicht unähnlich – heuristisch und explorativ. Damit ist ganz und gar nicht eine spekulative oder intuitive Vorgehensweise gemeint, die – wie es oft den

Geisteswissenschaften vorgeworfen wird – methodisch nicht nachprüfbar und nachvollziehbar ist. Vielmehr hat Weber, wie gleich zu zeigen sein wird, sehr wohl ein spezifisch soziologisches Begriffsinstrumentarium, mit dem eben dieser Beliebigkeit vorgebeugt werden soll. Nur soll es nicht „nach Schema F“, sondern heuristisch, für eine Suchbewegung verwendet werden.

3.2 Die Differenzierung der Gesellschaft in drei relative autonome Handlungsfelder

Wesentlich in Webers methodologischem Instrumentarium ist die Unterscheidung von hauptsächlich drei Handlungsebenen, die relativ autonom sind und jeweils eigenen Handlungslogiken folgen. Um die empirische Tatsache erklären zu können, dass die Praxisformen nicht vollständig durch die ökonomische Lage vorherbestimmt sind, sondern sich relativ eigenständig entwickeln, untersucht Weber in „Wirtschaft und Gesellschaft“ die Handlungslogiken in ihren jeweiligen Feldern direkt, und zwar

- die Logiken des politischen Gemeinschaftshandelns in seiner Soziologie der Herrschaft (ebd.: 541-968);
- die unterschiedlichen Logiken des klassen- und ständemäßigen Handelns in den Abschnitten zur Klassensoziologie (ebd.: 117-180, 531-540);
- das relative Gewicht der kulturellen und der ökonomischen Seite der Lebensführung in dem ethnologisch fundierten Abschnitt über die ethnischen Gemeinschaftsbeziehungen (ebd.: 234-244);
- die Beziehung zwischen den verschiedenen beruflich-ökonomischen Stellungen und der Typologie der praxisleitenden Alltagsethiken bzw. Habitusformen in dem Abschnitt „Stände, Klassen und Religion“ (ebd.: 245-381).

Es ist bezeichnend, dass die letzten beiden Abhandlungen nicht zum Kanon der Weber-Rezeption in Forschung und Lehre gehören und ihre wegweisende Bedeutung für die Begründung einer Soziologie der Praxis und des Habitus eher außerhalb des Mainstreams, besonders von Geiger (1932) und von Bourdieu (1982 [1979], 2000 [1971]), genutzt wurde.

Um es vorwegzunehmen: Der Nutzen des Weber'schen Vorgehens zeigt sich im Ergebnis. Das Ergebnis ist, wie schon in der „Protestantischen Ethik“, der Nachweis einer *Mit*-Beteiligung nichtökonomischer Einflüsse. Weber bleibt aber nicht bei dieser leerformelhaften allgemeinen Feststellung stehen. Er spezifiziert sie historisch, und zwar in der These, dass die moderne Gesellschaft eine (wenn auch differenzierte) kapitalistische Klas-

sengesellschaft ist, dass aber in ihr die Stellung der Klassen in der Regel nicht allein auf dem Wirken „nackter“ ökonomischer Marktgesetze, sondern zusätzlich auf Praktiken ständischer Privilegiensicherung beruht (s. u., Abschnitt 3.3).

Möglich wird ihm dieses Ergebnis erst durch die Methode, die gesellschaftlichen Klassen- und Machtverhältnisse nicht aus einem einzigen Prinzip, sondern aus dem Zusammenwirken von verschiedenen interdependenten Handlungsfeldern zu erklären. Er unterscheidet drei relativ autonome Handlungsebenen, die er mit der ökonomischen, der gesellschaftlichen und der politischen Ordnung identifiziert und deren Akteure er mit der Kapitelüberschrift „Klassen, Stände und Parteien“ benennt. In dem entsprechenden Kapitel stellt er diesen Zusammenhang von Beeinflussungen nicht als starre Gliederung eines Modells, sondern als bewegtes Kräftefeld dar.¹

1 *Klassen, Stände und Parteien* werden von Weber als Phänomene der „Machtverteilung innerhalb einer Gemeinschaft“ verstanden (1972 [1921]: 531-540, vgl. Bendix/Lipset 1966: 6-28). Damit sind drei Handlungsebenen des gesellschaftlichen Machtgefüges zu unterscheiden, die verschiedenen Logiken folgen und nicht auseinander abgeleitet werden können (Weber 1972 [1921]: 531, 539): „Klassen“ haben ihre Heimat in der „Wirtschaftsordnung“ (die nach der „Art der Verteilung und Verwendung ökonomischer Güter und Leistungen“ organisiert ist) und „Stände“ in der „sozialen Ordnung“ (die nach der Art der Verteilung der sozialen ‚Ehre‘ zwischen typischen Gruppen organisiert ist). Von diesen Ordnungen aus beeinflussen sie einander gegenseitig sowie die Rechtsordnung, durch die sie wiederum beeinflusst werden. „Politische Parteien“ sind primär in der „Sphäre der Macht“ zu Hause und in ihrem Handeln auf „soziale ‚Macht‘“, d.h. „Einfluss auf ein Gemeinschaftshandeln“ ausgerichtet. Das „parteimäßige“ Gemeinschaftshandeln ist „stets auf ein planvoll erstrebtes Ziel gerichtet“ und enthält daher „stets eine Vergesellschaftung“, im Gegensatz zum Gemeinschaftshandeln der Klassen und Stände, auf das dies „nicht notwendig“ zutrifft. (Ebd.: 539)

Weber definiert „Klassen“ (ebd.: 177) idealtypisch als Gruppen, die sich in „einer gleichen Klassenlage“ befinden und daher gleiche oder ähnliche „typische Interessenlagen“ haben. „Klassenlage“ wird dabei, ähnlich wie im Konzept der „Lebenslage“ bei Engels (1970 [1845]), breit definiert und auf die *Gesamtheit der Lebensverhältnisse* bezogen. Die ökonomische Machtstellung hängt damit nicht allein von der ökonomischen Marktstellung (bzw. Stellung zu den Produktionsmitteln) ab, sondern auch von der Machtstellung im gesellschaftlichen und im politischen Feld.

Weber (ebd.: 177-179) unterscheidet insgesamt drei Arten von „Klassenkategorien“: die „Besitzklassen“ und die mittels der Abbildung 1 schon beschriebenen „Erwerbsklassen“ und „sozialen Klassen“. Dabei dient der Begriff *Besitzklasse* eher der Abgrenzung. Er ist ein Sammelbegriff für andere Gesellschaftsordnungen, die sich in positiv privilegierte („Rentner“) und negativ privilegierte Gruppen teilen wie z. B. in Sklavenbesitzer und Sklaven, Bodenrentner und Bauern bzw. Deklassierte, Gläubiger und Schuldner. Die „reine Besitzklassengliederung ist nicht ‚dynamisch‘, sie führt nicht notwendig zu Klassenkämpfen und Klassenrevolutionen.“ Mit dieser Abgrenzung folgt Weber der bürgerlichen Tradition, die die „müßigen“ früheren herr-

Die Menschen in ihren Vergesellschaftungen und Vergemeinschaftungen verhalten sich nicht wie Teile einer Maschine, sondern als aktive Akteure, wenn auch nicht losgelöst von äußeren Bedingungen, mit denen zusammen sie in kapitalistischen Gesellschaften einen historisch außerordentlich dynamischen Zusammenhang bilden, der sich wesentlich von den eher statischen früheren Gesellschaftsordnungen unterscheidet.

Wir sehen dies, wenn wir die abgebildeten Konfiguration seiner „Klassenkategorien“ noch einmal genauer betrachten, an der Dreistufigkeit der sozialen Abgrenzungen. Diese kann mit den herkömmlichen Lehren, nach denen die Gesellschaft allein durch kapitalistische Marktmechanismen strukturiert ist, nicht erklärt werden. Nach der orthodox marxistischen Doktrin müsste aus den Marktmechanismen eine Tendenz zur zweipoligen Klassenspaltung abzuleiten sein. Nach der orthodox liberalistischen Doktrin müsste aus ihnen eine unendliche Differenzierung der Sozialstruktur folgen. Das Faktum der Dreistufigkeit verweist darauf, dass ein zusätzlicher Einfluss wirksam sein muss: Die kapitalistischen Marktstrukturierungen werden modifiziert durch die soziale und politische Praktiken der Milieus, die oberhalb der Mitte „positiv privilegierte“ und unterhalb der Mitte „negativ privilegierte“ Klassenlagen hervorbringen.

3.3 Mechanismen der Klassenpraxis: „Konvention“ und „Recht“

Diese Praktiken sind, so Weber, im Prinzip *ständisch*. Die aktive Intervention der Milieuangehörigen im gesellschaftlichen Kräftefeld erfolgt über Mechanismen der Statussicherung, die in reinerer Form in den historischen ständischen Gesellschaften, aber grundsätzlich auch in modernen Klassengesellschaften eine wichtige Rolle spielen. Die historischen „*Stände*“ definiert Weber durch „ständische Lagen“ (ebd.: 179f.), d.h. die „positive oder negative“ Verteilung der Ehre und der „Privilegierung in der sozialen *Schätzung*“. Der soziale Zusammenhalt wird durch die Zugehörigkeit zu bestimmten Berufsständen und ihrer Erziehung und zu den gleichen Heirats- und Verkehrskreisen (*connubium* und *convivium*) gesichert. Die soziale Stellung gegenüber anderen Gruppen wird durch zwei ständische Mechanismen, „Konvention“ und „Recht“, gesichert (ebd.: 16-25, 187-194, 531-540, 676f.):

schenden Klassen verpönt und die kapitalistischen Unternehmer als arbeitende, „produktive Klasse“ legitimiert.

- Im Alltagsleben der Gesellschaft bilden die *Konventionen* der „Lebensführung“, des „Sichverhaltens“, des Geschmacks und der „Stilisierung“ des Lebens die sozio-kulturellen Ab- und Ausgrenzungsmechanismen, die die soziale Zugehörigkeit, Distanz und Exklusivität regeln.
- In der Politik werden über das *Recht* die Privilegierungen bestimmter biographischer Chancen praktisch erkämpft und rechtlich institutionalisiert.

Beide Mechanismen dienen der „Schließung“ gegenüber Neuzugängen und der „Monopolisierung“ spezifischer materieller und nichtmaterieller Güter und Chancen und gestalten auch das Bildungssystem, indem sie die soziale Selektion nach Erziehungsidealen, Typen der Lebensführung, Schultypen, berufsberechtigenden Prüfungen usw. organisieren. Diese Mechanismen „ständischer“ Bildungen“ wirken nach Webers Beobachtungen auch in modernen, demokratischen Gesellschaften „mit außerordentlicher Regelmäßigkeit“ (ebd.: 535, 539). Als Beispiel nennt er die Vereinigten Staaten, wo die Erwerbsklassen eine „ständische“ Gliederung“ auf der Basis konventioneller Lebensführung, ständischer Schließungen der Verkehrs- und Heiratskreise und der „Monopolisierung“ materieller und nichtmaterieller Güter und Chancen einschließlich der höheren Bildung entwickeln.

Die „soziale Klasse“ steht dem „Stand“ „am nächsten“ (Weber, ebd.: 180) und kommt Durkheims Begriff des sozialen Milieus nahe. Der ständischen Überformung oder Modifikation der kapitalistischen Klassenstrukturen, die für Webers Sicht (ebd.: 531-540) so charakteristisch ist, legen auch zwei Protagonisten der neuen Milieuforschungen, Bourdieu (1982[1979]) und Hradil (1987), eine große Bedeutung für die Gegenwart bei.

Weber sieht sich im Gegensatz zu der Annahme, die Marx und Engels ursprünglich vertreten und später revidiert haben (s.u., Abschnitt 5.2), dass der Kapitalismus die ständischen Bande auflöse und nur das „nackte Interesse“ übrig lasse. Weber (1972 [1921]: 539) betont demgegenüber die hartnäckige Wiederkehr ständischer Praxis. Einzig in technisch-ökonomischen Übergangszeiten schiebe sich befristet die „nackte“ ökonomische Klassenlage „in den Vordergrund“; die Rückkehr zu stabilen ökonomischen Verhältnissen und die Verlangsamung der ökonomischen Umschichtungsprozesse führe jedoch alsbald wieder „zum Aufwachsen ‚ständischer‘ Bildungen“ und restituiert „die soziale ‚Ehre‘ wieder in ihrer Bedeutung“. - Die Relevanz diese Beobachtung zeigt sich heute wieder, an der gegenwärtigen historischen Übergangsphase, die mit der neuen informationstechnologischen Revolution begann, nach 1980 mit dem zunehmenden Abbau sozialer und politischer Regulierungen verbunden wurde und heute wieder nach neuen Regulierungen und ständischen Statuspolitiken ruft.

3.4 Kein Übergewicht des Kulturellen über das Ökonomische

Auch im Kapitel über ethnische Gemeinschaftsbeziehungen macht Weber deutlich, dass er nicht ein Übergewicht des Kulturellen über das Ökonomische konstatieren will. Der sozialen „Anziehungs- oder Abstoßungsempfindung“ zwischen ethnischen wie ständischen Gruppen liegen nicht nur „ästhetisch auffällige Unterschiede des nach außen hervortretenden Habitus“ zugrunde, sondern „durchaus gleichberechtigt“ auch „ins Auge fallende Unterschiede in der *Lebensführung des Alltags*.“ Neben „wirklich starken Differenzen der ökonomischen Lebensführung“ spielen „solche der äußerlichen Widerspiegelungen, wie die Unterschiede der typischen Kleidung, der typischen Wohn- und Ernährungsweise, der üblichen Art der Arbeitsteilung zwischen den Geschlechtern - alle solche Dinge also bei denen es sich fragt: was für ‚schicklich‘ gilt und was, vor allem, das Ehr- und Würdegefühl der Einzelnen berührt -, eine Rolle.“ (ebd.: 236, 238f.)

3.5 Anfänge einer klassenbezogenen Habitus-Typologie

In dem historischen Abriss über „Stände, Klassen und Religion“ (ebd.: 285-314), der als mentalitätssoziologische Pionierarbeit zum Hauptbezugstext für die Theorie des Klassenhabitus von Bourdieu (2000 [1971]) geworden ist, skizziert Weber vergleichend Berufsethos und Berufserfahrung eines umfassenden sozialen Spektrums (Bauern, Kriegadel, Beamte, kaufmännisches und kapitalistisches Bürgertum, Kleinbürger, Handwerker, Sklaven, Proletarier, autodidaktische Intelligenz, deklassierte Intellektuelle). Er setzt dieses in Beziehung zu den verschiedenen Formen von Religiosität. Im Ergebnis stellt er zwar keine „eindeutige ökonomische Bedingtheit“ oder „Determiniertheit“ bestimmter Glaubensformen fest, räumt aber ein, dass eine gemeinsame ökonomische Lage eine nicht unerhebliche Chance oder Wahrscheinlichkeit solchen typischen sozio-kulturellen Verhaltens mit sich bringt (Weber, ebd.: 293).

4. Durkheim: Soziale Milieus als historische Kräfte

Um das Konzept der sozialen Klasse in ein Gesamtkonzept der Gesellschaftsanalyse einordnen und von reduktionistischen Ansätzen abgrenzen zu können, habe ich mich zunächst auf Max Webers handlungs- oder praxistheoretischen Ansatz konzentriert. Das soziologische Konzept des sozialen Milieus, das in vielem Webers Begriff der sozialen Klasse nahe kommt,

ist jedoch schon vorher, in den 1890er Jahren, von Emile Durkheim entwickelt worden, und zwar als unverzichtbares und zentrales Konzept der Soziologie. Zentral und unverzichtbar, weil Durkheim darunter die drei grundlegenden Beziehungszusammenhänge von Gesellschaften versteht, nämlich die verwandtschaftlichen, die territorialen und die beruflichen Beziehungszusammenhänge (Durkheim 1988 [1983/1902]: 245) mit allen ihren Implikationen.

4.1 Milieus als zentrale Akteure der gesellschaftlichen Entwicklung

Wenn diese drei Arten von Zusammenhängen gemeint sind, wird Durkheims grundlegende, in den „Regeln der soziologischen Methode“ von 1894 formulierte These verständlich. Ohne den „Begriff des sozialen Milieus“ ist, so Durkheim dort, „die Soziologie in die Unmöglichkeit versetzt, irgendwelche Kausalbeziehungen festzustellen.“ Die Praxis der Milieus vergegenständlicht sich zwar auch in materiellen Objekten, in Rechts- und Moralnormen und in kulturellen Produkten, die als beharrende Kräfte wirken. Doch ihre „überragende Bedeutung“ haben die sozialen Milieus als „lebendige Kraft“ und aktiver, „bestimmender Faktor der kollektiven Entwicklung“. (Durkheim 1961 [1894/95]: 195–198)

Es ging also nicht darum, wie Adorno und auch andere Durkheim in einer eigentümlichen Fehlinterpretation (vgl. Peter 2013) unterstellen, die Individuen als milieugeprägte unfreie Agenten darzustellen. Das Erkenntnisinteresse Durkheims war nicht unähnlich dem von Max Weber. In der historischen Periode tiefgreifender ökonomischer und sozialer, technologischer und politischer Umbrüche, in der die Grundlagen der Soziologie entstanden, ging es beiden darum, diesen Wandel nicht als alternativlosen naturgesetzlichen Ablauf zu verstehen, sondern die Bedingungen und Möglichkeiten aktiver Gestaltung dieses Wandels durch die Menschen zu ergründen.²

2 Die Untersuchungen Durkheims waren motiviert durch Probleme der stürmischen Industrialisierung seit dem Ende des 19. Jahrhunderts: durch das Vordringen kapitalistischer Konkurrenz- und Herrschaftsverhältnisse, durch die Auflösung sozialer und moralischer Zusammenhänge und durch den Kampf der Arbeiterbewegungen um Koalitions- und Wahlrecht. Entsprechend engagierte sich Durkheim für die demokratische Arbeiterbewegung und in der Arbeiterbildung (Peter 2013). Sein Engagement äußerte sich in der Entwicklung einer Soziologie, die die soziale Arbeitsteilung, Kohäsion und Solidarität sowie die politische und wirtschaftliche Demokratisierung in die Mitte rückte und die Analyse der Arbeitsteilung und den „ethno-

Es ist darum auch kein Zufall, dass Durkheim sein Gesamtkonzept der sozialen Milieus dem prominentesten wirtschaftsliberalen und dezidiert sozialdarwinistischen Konzept seiner Zeit gegenüberstellt, dem Konzept des Soziologen Herbert Spencer, das den sozialen Zusammenhalt aus wirtschaftlichen Tauschinteressen unabhängiger Individuen erklärt. Nach Durkheim entsteht Individualität dagegen überhaupt erst aus der inneren Differenzierung der beruflichen Milieus. Diese sind Grundeinheiten der Gesellschaft, die sich im Prozess der Arbeitsteilung herausbilden und aus eigenem Antrieb in ihrer Interaktion den sozialen Zusammenhalt und die Moral, die Arbeitsteilung und die funktionale Spezialisierung hervorbringen und dadurch auch die intellektuelle Kompetenz und die Reflexivität des Individuums erhöhen (Durkheim 1988 [1893/1902]: 55f., 474f.). Durkheim rechtfertigt also mit der Betonung der Mechanismen sozialen Zusammenhalts keineswegs die Einschränkung der individuellen Freiheiten.

4.2 Milieus als Beziehungs- und Moralezusammenhang

Durkheim gibt dem Milieukonzept nicht zuletzt in seinem Werk über die gesellschaftliche Arbeitsteilung eine relativ strenge Bestimmung (1961 [1894/95], 1988 [1893/1902]). Das „soziale Milieu“ bezeichnet gesellschaftliche Zusammenhänge, deren Zusammenhalt (Kohäsion) untereinander und Abgrenzung (Distinktion) gegeneinander auf zwei Arten von sozialen Bindungen beruht, nämlich (1) auf spezifischen *objektiven* sozialen Beziehungen und (2) auf einer daran anknüpfenden gemeinsamen *kulturellen* Identität, insbesondere moralischen Verhaltensregeln.

Im *Beziehungszusammenhang* der Milieus nehmen die Einzelnen differenzierte soziale Stellungen ein. Unterschieden werden drei Arten von Milieus (1988 [1893/1902]: 245), die sich geschichtlich nacheinander entwickelt haben und heute überlagern.

logical turn“ von Marx (s.u., Abschnitt 5.2) auf eigene Weise systematisch weiterführte.

Unter dem Eindruck der gleichen Probleme des historischen Wandels engagierte sich Weber politisch und sozialpolitisch für eine chancengleiche und sozial ausgeglichene bürgerliche Gesellschaft und Demokratie. Dem entsprach sein Interesse an einem begrifflichen Instrumentarium, mit dem die Mechanismen der Privilegierung und die Unterschiede der ökonomischen, sozialen, kulturellen und politischen Handlungsebenen und Handlungslogiken herausgearbeitet werden konnten. Mit seinem Mehrebenenansatz, der diesen Unterschieden Rechnung trug, wollte Weber die Dimensionen der Klassenpraxis in die Soziologie zurückholen, die der „offizielle Marxismus“ vernachlässigt hatte.

- a) Das *familiale Milieu* geht auf die Stammesgesellschaften zurück und organisiert sich nach dem Status in den Familien- und Verwandtschaftsbeziehungen insbesondere die Stellungen nach Geschlecht, Alter, Abstammungslinie, Verwandtschaftsgrad usw.
- b) Mit der Gründung der antiken Stadtgesellschaften traten neben die alten Blutsbande die „sozialen Bande“ (*liens sociaux*) der Arbeitsteilung in den *beruflichen Milieus*. Die berufliche Arbeitsteilung schuf die „organische Solidarität“ der Gesellschaft, die darauf beruht, dass ihre Glieder aufgrund ihrer funktionalen Spezialisierung voneinander abhängig sind, ähnlich (aber nicht gleich) den Organen eines Körpers.
- c) Durch die Dynamik der Arbeitsteilung erweiterten sich nach und nach die *territorialen Milieus*, die politischen Gemeinden, zu staatlichen und übernationalen Zusammenhängen.

Mit dieser Teilung der Gesellschaft in drei eigengesetzliche, aber miteinander vermittelte Handlungsbereiche kommt Durkheim der Dreiteilung in ein ökonomisches, ein gesellschaftliches und ein politische Feld, das Weber und die anderen Soziologen der klassischen Tradition vertreten haben, relativ nahe. Aber er arbeitet die Logik der historischen Dynamik deutlicher heraus: Mit der Ausdehnung der Arbeitsteilung über lokale Grenzen haben die Berufsmilieus auch ihre traditionellen ständischen Schranken immer mehr überwunden. Damit wurde deren innere Organisation, die den Bürgerinnen und Bürgern und ihren Assoziationen, ihren unterschiedlichen politischen und rechtlichen Status zuweist, zu weiteren, vor allem zu demokratischen Entwicklungen herausgefordert. (Durkheim sah, wie Weber, in der genossenschaftlichen und anderen Selbstvertretung der beruflichen Korporationen, die seit der Antike in der okzidentalen Stadt entstanden war, einen wichtigen Ursprung der modernen Demokratie.)

Ein nachhaltiger sozialer Zusammenhalt entsteht nach Durkheim aber nicht automatisch, sondern erst, wenn ein *moralischer Zusammenhang* hinzukommt. Dieser entsteht, weil Individuen, die sich durch ähnliche Ideen, Interessen, Gefühle und Beschäftigungen von der übrigen Gesellschaft unterscheiden, sich üblicherweise voneinander angezogen fühlen und zu Gruppen zusammenfinden, die allmählich ein gemeinsames „Korpus moralischer Regeln“ entwickeln, mit dem sie ihre Identität von der anderer Gruppen abgrenzen (ebd.: 55f.) und das sie in einem eigenen „moralischen Habitus“ (ebd.: 44) verinnerlichen. Ein Beispiel sind die beruflichen Korporationen mit ihren gemeinsamen Moral-, Ausbildungs-, Kult-, Gemeinschafts- und Solidaritätsformen (ebd.: 53). – Auch in anderen Schriften arbeitet Durkheim an empirischem Material heraus, dass den äußeren gesellschaftlichen Verhältnissen und Teilungen in der Regel auch innere Vorstellungen („Repräsentationen“) entsprechen, die kategorial von ähnlichen Einteilungen ausgehen.

4.3 Der Widerspruch zwischen Emanzipation und Herrschaft im Kapitalismus

Durkheim will mit dem Milieubegriff den *Klassen- oder Schichtbegriff nicht ersetzen*. Er versteht die beruflichen Milieus als soziale Grundeinheiten, die grundsätzlich funktional notwendig sind und die daher von sich aus keine Unterschiede im Machtrang begründen. Stände, Kasten und Klassen sind demgegenüber historische Spezialformen, die entstehen, wenn berufliche Milieus in bestimmte Herrschaftsordnungen eingefügt werden.

Durkheim zielt mit dieser Argumentationsfigur nicht auf eine formaldefinitorische Unterscheidung von Milieu und Klasse, sondern auf die Herausarbeitung der Widerspruchsstruktur der Klassenverhältnisse im Kapitalismus. Er hebt, wie auch die anderen klassischen Theorien und besonders Marx, hervor, dass in kapitalistischen Gesellschaften das ökonomische System nicht allein der Herrschaftsausübung und der Gewinnerhöhung dient, wie in vorangehenden Gesellschaften. Es muss auch die Vorteile der gesellschaftlichen Arbeitsteilung nutzen und daher die Produktivkräfte der Arbeit und Technik und die Herstellung von Gebrauchswerten immer weiter entwickeln. Durch diesen Widerspruch bringt es, anders als die vorangehenden Gesellschaftsordnungen, von sich aus auch Potentiale des Wandels hervor. Von allen klassischen Autoren hat Émile Durkheim am deutlichsten herausgearbeitet, dass es dabei um einen *Widerspruch zwischen emanzipatorischen und herrschaftsorientierten Kräften* geht.

- Nach Durkheims Diagnose wachsen die Potentiale der Emanzipation, der mündigen Selbstbestimmung, weil mit der beruflichen Spezialisierung nicht nur die Arbeitsproduktivität und die ökonomische Interdependenz zunehmen, sondern auch höhere Niveaus von Bildung, Kompetenz und Kooperation entstehen. In der Regel bringen die Menschen in den Berufsmilieus nicht nur, wie erwähnt, gemeinsame moralische Regeln, ein Berufsethos und einen gemeinsamen „moralischen Habitus“ hervor, sondern durch fachliche Spezialisierung gleichzeitig auch Individualität und auf dieser Grundlage auch Interessengruppen, die um politische Repräsentation kämpfen. (ebd.: 44, 55f., 259f., 474f.).
- Diese emanzipatorischen Möglichkeiten werden, so Durkheim, jedoch eingeschränkt oder vereitelt, wenn an die Stelle der von den Berufsmilieus selbst hervorgebrachten Arbeitsteilung, die auf „Konsensus“ und „Solidarität“ beruht, eine durch Herrschaftshierarchien „erzwungene Arbeitsteilung“ tritt, in der „die Funktionen derart verteilt sind, dass sie dem Individuum nicht genügend Raum zum Handeln bieten.“ Wenn das „abgestimmte Verhältnis zwischen den Fähigkeiten der Individuen und der Art

der ihnen zugewiesenen Tätigkeit gestört“ werde, seien „schmerzhafte Reibungen“ und „Klassenkämpfe“ die Folge. (ebd.: 443-446, 459)

Als *politische Lösung* dieser Probleme schlug Durkheim, der sich stark in der von seinem Studienfreund Jean Jaurès geführten Arbeiterbewegung engagierte, eine in den Berufsgruppen beginnende demokratische Selbst- und Mitbestimmung, also eine partizipatorische Wirtschaftsdemokratie von unten, vor (ebd.: 42-51, 70). Er verdeutlichte dies, mit Blick auf die damals entstehende Arbeiterbewegung, mit einer historischen Parallele:

Als die Plebejer den Patriziern die Ehre der religiösen und administrativen Funktionen streitig machten, taten sie dies nicht einfach zu deren Nachahmung, sondern weil sie intelligenter, reicher, zahlreicher geworden waren und sich infolgedessen ihr Geschmack und ihr Ehrgeiz geändert hatten (ebd.: 444f.).

(Mit dieser Formulierung grenzt sich Durkheim von der damals viel diskutierten rechtskonservativen Milieutheorie Gabriel Tardes ab, die das Verhalten der Massen aus passiver Nachahmung statt aus einem aktiven Emanzipationsstreben erklären wollte.)

Die *soziale Lösung* der Probleme sah Durkheim in der Wiederherstellung der Milieus als integrative Kraft, die der sozialen Desintegration oder Anomie, die mit den industriekapitalistischen Konkurrenz- und Herrschaftsverhältnissen verbunden ist, entgegenwirken kann, auch wenn der Aufbau des sozialmoralischen Zusammenhalts eine langwierige Arbeit ist, die durch desintegrative Entwicklungen bedroht ist (ebd.: 44f., 56, 227, 436f., 474, 479f.).

4.4 Probleme der Durkheim-Rezeption

Insgesamt setzt Durkheim mit den beschriebenen Konzeptbildungen die theoretischen Suchbewegungen fort, die Marx, wenn er undogmatisch verstanden wird, begonnen, aber nicht vollendet hat:

- in der Unterscheidung von drei grundlegenden relativ autonomen Handlungsfeldern;
- im Konzept der Arbeitsteilung und der Emanzipation der arbeitenden Klassen;
- im Konzept der wirtschaftlichen Demokratisierung von unten;
- im Konzept der Milieu- und Habitusformation als gesellschaftlicher Arbeit.

Vielleicht auch wegen der politischen Implikationen sind diese Konzepte Durkheims in der Soziologie lange an den Rand gedrängt und der Vergessenheit überantwortet worden. Talcott Parsons hat zwar die funktionale Arbeitsteilung der Berufsmilieus in sein nach 1950 lange sehr einflussreiches strukturell-funktionales „Paradigma“ der sozialen Schichtung – auch eine Art „Modell“ – aufgenommen. Aber er hat dabei einseitig den Aspekt des harmonischen funktionalen Ineinandergreifens der Akteure hervorgehoben und den Aspekt der Klassenherrschaft, der nach dem Zeitgeist der 1950er Jahre mit der Ideologie des Parteimarxismus identifiziert wurde, ausgeblendet. Ähnlich, wenn auch mit umgekehrtem Vorzeichen, hat Theodor W. Adorno Durkheim als affirmativen, die Verhaltenszwänge der schlechten Gesellschaft rechtfertigenden Soziologen gebrandmarkt.

Erst nach 1980 wurde, von Stefan Hradil (1987), das Milieukonzept wieder in die Soziologie eingeführt. Ähnliche Konzepte wurden seit den 1960er Jahren entwickelt für die Analyse der Kultur von Klassenmilieus (insbesondere von Williams 1972 [1958], Thompson 1987 [1963], Vester 1970 und Bourdieu 1982 [1979]), von parteipolitischen Milieus (insbesondere von Lepsius 1993 [1966], Lösche/Walter 1992 und von Oertzen 2006 [1994]) und seit 1980 von Konsum- und Lebensstilmilieus (insbesondere von Schulze 1990, Becker/Becker/Ruhland 1992 und Ueltzhöffer/Flaig 1993).

5. Die andere Lesart von Marx: die Gesellschaft als Akteursfeld statt als Ableitungsmodell

Die These, dass Durkheim in wesentlichen Punkten Marx weitergedacht hat, mag überraschen. Sie beruht auf einem anderen Marxverständnis als dem des kanonisierten „offiziellen Marxismus“. Es gibt, wie es Daniel Bell (1961) in seinem Buch über das Ende der Ideologie und die Erschöpfung politischer Ideen genannt hat, „Two Roads from Marx“. Der offizielle Marxismus reduziert die Menschen auf „Träger“ eindimensionaler Entwicklungsgesetze. Von ihm unterscheidet sich das historische Marxverständnis, nach dem die gesellschaftliche Entwicklung als widersprüchlich und die Menschen als relativ eigenständige Akteure aufgefasst werden müssen. In der Soziologie steht für diese Traditionslinie das Werk Theodor Geigers, das die klassische Soziologie vor allem Webers und eines undogmatisch verstandenen Marx nutzt, um eine differenzierende Soziologie der Klassenschichtung zu entwickeln. Bevor ich darauf im sechsten Abschnitt näher eingehe, möchte ich einige Hinweise dazu einfügen, wie und wo Marx selber die Differenzierung der Gesellschaft in die drei relativ autonomen Handlungs- und Konfliktfelder – Ökonomie, Gesellschaft und Politik – analysiert.

Eine explizite Klassentheorie hat Marx bekanntlich nicht entwickelt. Gleichwohl werden auf ihn zwei Konzepte der Entwicklung sozialer Klassen zurückgeführt, ein dogmatisches Ableitungsmodell und ein heuristisches Akteurskonzept. Das erste Konzept, das im offiziellen Parteimarxismus entstand, ist ein mechanistisches Modell, das soziales Handeln als direkte ‚Widerspiegelung‘ aus der Ökonomie ‚ableitet‘ und eine quasi naturgesetzliche mechanische Abfolge von antagonistischer Klassenpolarisierung, Krise, Verelendung, Empörung, Eroberung der Staatsmacht und Umgestaltung der Gesellschaft von oben annimmt. Fast alle späteren Klassen- und Schichtungstheorien haben ihr Profil durch Abgrenzung von diesem antagonistischen Klassenmodell des offiziellen Marxismus gewonnen.

Dieses Modell, das sich zur Rechtfertigung der Führungs- oder Herrschaftsrolle einer Partei eignet, stützt sich auf die einseitige Auswahl von Textstellen von Marx und Engels, die sich primär auf eine ganz besondere historische Situation beziehen, die Zuspitzung der englischen Klassenkonflikte in den 1840er Jahren, als das Bürgertum das Arbeiterwahlrecht und parlamentarische Sozialreformen, Forderungen der Charitistenbewegung, noch rigoros ablehnte. Vom Marx’schen Gesamtwerk herangezogen werden nicht die wohlbekannten großen historischen Analysen, die die relative Autonomie der politischen Akteure dokumentieren, und erst recht nicht die eher verstreuten Texte, in denen die Autoren auf der Grundlage von sozialhistorischem und ethnologischem Material die Eigenständigkeit der Handlungsdispositionen, also des Habitus, der verschiedenen Klassenmilieus betonen.

5.1 Die relative Eigengesetzlichkeit des Politischen

Besonders in seinen Altersbriefen von 1890 formuliert Engels eine explizite Abgrenzung von der Ableitung des Politischen aus dem Ökonomischen, die „als Vorwand dient, Geschichte nicht zu studieren“ (Engels 1967a [1890]: 436), und betont die „relative Selbstständigkeit“ und „Eigenbewegung“ der Kräfte des politischen Feldes (Engels 1967c [1890]: 490), denen gegenüber „die Produktion und Reproduktion des wirklichen Lebens“ nur „in letzter Instanz das bestimmende Moment“ (Engels 1967b [1890]: 463) sei.

Dieser methodologische Anspruch ist zuvor in den politisch-historischen Schriften durchaus eingelöst worden. Vom Gesamtwerk Marxens sind insbesondere der „18. Brumaire des Louis Bonaparte“, die historische Kapitel in der „Deutschen Ideologie“ und im „Kapital“ und die Schrift zur Pariser Kommune – wie schon Gramsci (1992 [1930–1931]: 878f.) betont hat – für eine praxeologische Analyse und die Theorie des historischen Klassenhandelns von entscheidender Bedeutung. Das wegweisende historische Einleitungskapitel der „Deutschen Ideologie“ stellten Marx und Engels unter den

programmatischen Satz: „Wir kennen nur eine einzige Wissenschaft, die Wissenschaft der Geschichte“ (Marx/Engels 1959 [1845/46]: 18).

In der „Deutschen Ideologie“ verstehen die Autoren die historische Analyse als eine offene, heuristische Suchbewegung, die nicht alles aus ‚objektiven‘ Strukturgesetzen der Ökonomie ‚ableitet‘, sondern die geschichtlichen Entwicklungen „nach den existierenden empirischen Daten“ an der „wirklichen Bewegung“ untersucht (ebd.: 29, 35). Es gehe darum, so Marx später im „Kapital“, nicht nur „den Stoff sich im Detail anzueignen“, sondern auch „seine verschiedenen Entwicklungsformen zu analysieren und deren innres Band aufzuspüren“ (Marx 1962 [1867]: 27), also innere Gesetzmäßigkeiten der Entwicklung herauszuarbeiten. Diese Entwicklungen werden nicht in linearen Trends gesucht, sondern in historischen Widersprüchen und Konflikten, an die emanzipatorische Bewegungen auf verschiedene Weise anknüpfen können.

In der Geschichtlichkeit der sozialen Klassen liegt, wenn Marx' und Webers Werk nicht nur selektiv berücksichtigt werden, nach meiner Überzeugung auch die entscheidende Differenz zu Weber (vgl. Vester 2008, 2011). Kontrovers war zwischen ihnen nicht die Frage, ob es Klassen *gibt*, sondern die Frage, was Klassen *tun*: ihre historische *Praxis*. Weber ging es, wie er schon in seiner akademischen Antrittsrede von 1895 entwickelte, wesentlich um die Frage danach, welche der Klassen zur selbstständigen Gestaltung der Staats- und Gesellschaftsordnung befähigt sein könnte – mit dem Ergebnis, dass er der Arbeiterklasse diese Befähigung abspricht (Weber 1988b: 23). Marx fragte danach, ob die Arbeiterklasse, so wie vor ihr das Bürgertum, auch eine eigene neue historische Gesellschaftsordnung hervorbringen könne und ob diese dann den Anspruch der Klassenlosigkeit und Emanzipation besser verwirklichen werde als die Bourgeoisie – und kommt zu einem anderen Ergebnis. Hierzu brauchte Marx eine Theorie der gesellschaftsgeschichtlichen Entwicklung und eine Theorie der Praxis.

In den ignorierten historischen Analysen arbeitet Marx die relative *Eigen-gesetzlichkeit* der sozialen Bewegungen und der Kämpfe im *politischen Feld* explizit und eindeutig heraus. Zentral wurde für Marx die Beobachtung einer Dialektik zwischen der menschlichen Tätigkeit und den von ihr geschaffenen Resultaten, die sich zu Mächten, die die Menschen beherrschten, verselbstständigen, aber durch neue Praxis immer wieder in Frage gestellt werden. „Objektive Struktur“ und „subjektive Aktion“ sind insofern kein Gegensatz, sondern durcheinander vermittelt. Diese Gedankenfigur entspricht sehr genau Durkheims Beobachtung, dass die sozialen Milieus die „lebendige Kraft“ der „kollektiven Entwicklung“ sind, indem sie materielle, institutionelle und kulturelle Veränderungen hervorbringen und auch verändern (s. o., Abschnitt 4.1).

Der Subjektcharakter der sozialen Milieus ist ein Leitmotiv der Marx'schen Analysen. Marx betont schon 1847, im „Elend der Theorie“, ausdrücklich, dass die arbeitenden Klassen nicht nur durch ökonomische Herrschaftsbedingungen erzeugt werden, sondern sich auch selbst durch Kampf, organisierten Zusammenschluss und institutionelle Gegenmachtentwicklung schon im Schoße der alten Gesellschaft konstituieren (Marx 1959 [1847]: 181).³ In diesem langwierigen gesamtgesellschaftlichen Prozess entwickeln die Menschen, unter widersprüchlichen Bedingungen, die Potentiale ihrer Selbsttätigkeit und demokratischen Gegenmacht und damit einer anderen Gesellschaft, einer „Assoziation, worin die freie Entwicklung eines jeden die Bedingung für die freie Entwicklung aller ist.“ (Marx/Engels 1959 [1848]: 482)

Das wiederholte Schlüsselwort „freie Entwicklung“ bekräftigt, dass eine Emanzipationsbewegung gemeint ist. Woher kommen aber die kulturellen Muster und Habitusformen, die die Praxis der sozialen Akteure leiten?

3 Marx ordnete diesen Gedanken in eine *sehr langfristige* historische Perspektive ein. Er nahm an, dass die Konstituierung der Arbeiterklasse einem ähnlichen Entwicklungsmuster folgen würde wie die der bürgerlichen Klasse. Deren Emanzipationsprozess sei kein automatischer ökonomischer, sondern auch ein aktiver politischer Prozess gewesen, in dem über Jahrhunderte mühsam einerseits die neuen Produktivkräfte entwickelt und andererseits das institutionelle „Gegengewicht“ von „sich selbst verwaltenden Assoziationen“, „Stadtgemeinden“ und schließlich des „modernen Repräsentativstaats“ erkämpft werden mussten (Marx 1959 [1847]: 181; Marx/Engels 1959 [1848]: 464). Ähnlich könne auch der Weg zu einer nachkapitalistischen Gesellschaft aussehen (Marx 1959 [1847]: 181) Wie dies im Einzelnen aussehen könnte, hat er, wie auch Engels, nach 1850 entwickelt, als Wirtschaft und Arbeiterbewegungen ihren großen Aufschwung nahmen (vgl. Vester 2008: 758-761). Diese erkämpften vor allem in England starke Gewerkschaften, erfolgreiche Genossenschaften, die Arbeitszeitverkürzung und Erweiterungen des Wahlrechts und erhoben im Pariser Kommuneaufstand von 1871 die Selbstverwaltung der Betriebe und Gemeinden und deren nationale Föderation zum Programm. Das Prinzip der Selbstverwaltung sollte zwei Gefahren entgegenwirken, die beide Autoren am französischen und amerikanischen Beispiel vernichtend kritisiert hatten: der alles erstickenden Staatsbürokratie und der Gefahr einer neuen Herrschaft der eigenen Funktionäre. Selbst Schulen sollten nicht dem Staat oder der Kirche unterstellt werden, sondern einer „Verwaltung durch das Volk.“ (Engels 1966 [1875]: 28). Aufgrund dieser Entwicklungen hat Engels (1963 [1892]): 265-281) die katastrophische Krisentheorie und die antagonistische Klassen- und Verelendungstheorie, die in seiner Jugendschrift über die englische Arbeiterklasse (Engels 1970 [1845]) noch im Vordergrund standen, später zurückgenommen. Er machte schließlich weder einen ‚revolutionären‘ noch einen ‚reformistischen‘ Weg zum Dogma, sondern hielt eine Pluralität von Entwicklungswegen für sinnvoll, die nach Phasen und Ländern verschieden sein können.

5.2 Die relative Eigenständigkeit der sozio-kulturellen Handlungsmuster

Marx konnte zu seiner Zeit nur ansatzweise auf eine Wissenschaftsentwicklung zurückgreifen, die die Elemente einer Soziologie und Psychologie des kollektiven Verhaltens und der Kulturen und Mentalitäten vorwegnahm. Diese entstand erst nach 1890, zunächst (bei Sighele, Tarde und LeBon) als Reaktion auf die neuen Massenbewegungen der Arbeiterklasse, die noch ganz dem konservativ-bildungsbürgerlichen Schema verhaftet war, das vom Gegensatz zwischen einer affektgesteuerten, ‚unreifen‘ und führungsbedürftigen Masse und einer asketischen, rational handelnden und führungsberufenen Elite ausging. Erst nach 1920 (beginnend in der Psychoanalyse mit Freud, Reich, Fromm und Adorno und in der Soziologie mit Geiger sowie Popitz, Bahrdt u.a.) wurde das Muster der autoritären Masse nach und nach durch differenziertere Analysen ersetzt, durch die die emanzipatorischen Habitusformen von den autoritären abgegrenzt werden konnten (vgl. Vester 2003).

Auch Friedrich Engels war zunächst, in seinem Frühwerk von 1845 zur Lage der arbeitenden Klasse in England, noch weitgehend dem Masse-Elite-Schema verhaftet (Engels 1970 [1845]: 343, 504f, 469).⁴ Doch bald tritt neben dieses Schema ein anderes Konzept. Ebenfalls 1845 forderte Marx in den Thesen über Feuerbach ein Paradigma, das *quer* zu der Alternative von Idealismus und „anschauendem Materialismus“ liegt, indem es von der „sinnlich-menschlichen Tätigkeit, Praxis“ ausgeht und, wie Bourdieu dies interpretiert, die Menschen als aktiv, wenn auch unter gegebenen äußeren Bedingungen Handelnde und nicht einfach wie Ausführende vorgegebener Theaterrollen auffasst (Marx 1981 [1845]; Bourdieu 1987 [1980]: 97f.).

Diesen praxistheoretischen Ansatz verfolgte Marx auch bereits in seinen gleichzeitigen sozialhistorischen Studien zur Entstehung der bürgerlichen Klasse, deren Ertrag er, in dem 1845/46 zusammen mit Engels verfassten, historischen Schlüsselkapitel der „Deutschen Ideologie“ zusammenfasst

4 Als Merkmale der „anfangenden Arbeiterbewegung“ nennt Engels „Blutvergießen, Rache und Wut“ und „die Erbitterung des Proletariats gegen seine Unterdrücker“ (Engels 1970 [1945]: 505). Diese „Fehler der Arbeiter“ führt er zurück „auf Zügellosigkeit der Genusssucht, Mangel an Vorhersicht und Fügsamkeit in die soziale Ordnung, überhaupt die Unfähigkeit, den augenblicklichen Genuss dem entfernteren Vorteil aufzuopfern“ (ebd.: 355), also auf den Mangel an asketischem Lustaufschub. Die Überwindung dieser „Wildheit und Rohheit“ ist durch „sittliche Bildung“ (ebd., 504f, 343, vgl. 469) möglich. Der Kampf würde dagegen „sehr friedlich ablaufen“, wenn bei den Arbeitern die sozialistischen und kommunistischen Bildungselemente zunähmen und wenn die Bourgeoisie sich ebenfalls „besinnt“ (ebd.: 504f.).

(Marx/Engels 1969 [1845/46]). Darin ist auch, wie Michael Hartmann (2011) hervorgehoben hat, schon ein Konzept dazu enthalten, wie ein gemeinsamer Klassenhabitus durch soziale Erfahrung entwickelt wird. Marx und Engels (1969 [1845/46]: 52-54) skizzieren, wie die Bürger der einzelnen Städte durch Ausdehnung der Kommunikation untereinander sowie die Auseinandersetzung mit dem Adel „sehr allmählich“ zur Klasse geworden sind. Die von ihnen geschaffenen Lebensbedingungen, die ihnen gemeinsam seien, ihnen zugleich aber auch als eine unabhängige äußere Kraft entgegen träten, hätten sich durch die „Verbindung zwischen den einzelnen Städten“ von „gemeinsamen Bedingungen zu Klassenbedingungen“ weiterentwickelt. „Marx“, so schließt Hartmann (ebd.),

geht an dieser Stelle noch weiter, erinnert in seiner Argumentation stark an das, was Bourdieu als das Verhältnis von Klassenlage und Klassenhabitus (als inkorporierter Klassenlage) analysiert, wenn er sagt: ‚Dieselben Bedingungen, derselbe Gegensatz, dieselben Interessen mussten im Ganzen und Großen auch überall gleiche Sitten hervorrufen‘ (Marx/Engels, ebd.: 53).

Eine Zeit lang steht das Masse-Elite-Schema noch neben diesem neuen Konzept historisch ausgebildeter Dispositionen. So wird 1848, im „Kommunistischen Manifest, auf der einen Seite noch die Fragmentierung, die Auflösung der Gesellschaft in eine Masse von isolierten Einzelnen, die dann nur noch durch nackte ökonomische Interessen gesteuert seien, vertreten. Auf der anderen Seite aber geht das Manifest doch schon von der Persistenz historisch ausgebildeter und dann verfestigter Grundeinstellungen der verschiedenen Fraktionen der Volksklassen aus. Es unterscheidet (Marx/Engels 1959 [1848]: 471-473) drei große Teilgruppen der Volksklassen, deren Unterschiede sie in ihrer Klassenstellung und ihren „Standpunkten“, also gesellschaftspolitischen Sichtweisen, sehen: (1) das deklassierte Lumpenproletariat, das auf die schwankende Orientierung an äußeren Gelegenheiten und die Anlehnung an stärkere Schutzmächte angewiesen ist, (2) die absteigenden konservativ-kleinbürgerlichen Volksmilieus, die eine Rückkehr zu ständischen bzw. reaktionären Ordnungen befürworten, und schließlich (3) die eigentliche industrielle Lohnarbeiterklasse. Diese wird als einziger Teil der Volksklassen gesehen, der eine gegenüber der Bourgeoisie „selbstständige“ gewerkschaftliche und politische Interessenvertretung erstrebt. Offensichtlich sind die drei „Standpunkte“ gerade nicht als Widerspiegelung der äußeren Lage als Lohnarbeiter, sondern durch ihre Vorgeschichte als verschiedene Fraktionen der Volksklassen historisch erworben und verfestigt. – Diese drei Klassenfraktionen, die Marx und Engels aus der zeitgenössischen Diskussion übernommen haben, finden sich in modernisierter

historischer Form auch heute noch, wie die Forschungen zu Arbeiterbewusstsein und -milieus seit den 1950er Jahren bestätigen (Popitz, Bahrdt u. a. 1957, Vester u. a. 2001).

Nach 1848, insbesondere seit den ‚Grundrissen der Kritik der politischen Ökonomie‘ (Marx 1941 [1857/58]: 380-386) wandten sich die Autoren systematischer sozialgeschichtlichen und ethnologischen Studien zu, um die geschichtlichen Vorläufer demokratischer Selbstverwaltung und (entgegen ihrer früheren Annahme, dass der Kapitalismus alle früheren gesellschaftlichen Bindungen auflösen werde) die Möglichkeit von deren Wiederkehr zu studieren. In seinen Briefen an Vera Sassulitsch erinnert Marx (1962 [1881]) an die von Georg Ludwig von Maurer (1865/66; bereits verarbeitet in den ‚Grundrissen‘, siehe Marx 1941 [1857/58]: 380-386), auf der Grundlage der von den Brüdern Grimm gesammelten Dorfverfassungen, erforschten Spuren der germanischen Dorfgemeinschaft, das „Gemeineigentum eines mehr oder weniger archaischen Typus“, das im Mittelalters zum „Hort der Volksfreiheit und des Volkslebens“ wurde und möglicherweise, wie Marx den Ethnologen Lewis Henry Morgan zitiert, eine „Wiedergeburt des archaischen Gesellschaftstypus in einer höheren Form“ erleben könnte. Auf diese Forschungen wie auch seine eigenen Untersuchungen zum Ursprung des Privateigentums verweist Engels schließlich auch in Vorwort von 1888 zum ‚Manifest‘.

5.3 Die emanzipatorische Traditionslinie

Die emanzipatorische Seite von Marx und von Engels ist in einer eigenen wissenschaftlichen und politischen Traditionslinie aufgegriffen und fortgesetzt worden. Diese ist mit unorthodoxen Köpfen wie Rosa Luxemburg, Antonio Gramsci, Karl Korsch, Edward Thompson, Peter von Oertzen wie in vielem auch Gunnar Myrdal und eben auch Theodor Geiger verbunden, die alle als Wissenschaftler die klassische Soziologie sehr schätzten und als politische Menschen das Engagement in der demokratischen Arbeiterbewegung und für die Arbeiterbildung miteinander teilten. Bourdieu gehört zu denjenigen, die in praktisch völliger Unkenntnis dieser Dissidententradition dem Parteimarxismus in Frankreich eine akteursorientierte Theorie der Klassen entgegengestellt haben. Bourdieu hat die „Theorie der Praxis“ (eine Metapher Gramscis für die Marx’sche Theorie) gleichsam noch einmal neu erfunden. Dies ist allerdings auch kein Zufall, insofern Bourdieu zu jenen gehört, die die ihrer Herkunft und Entwicklung nach diese wissenschaftlichen, politischen und biographischen Orientierungen, bis hin zur Selbstverwaltungstradition der Pariser Kommune von 1871, teilen.

Der Unterschied dieser praxis- und akteursorientierten Klassenkonzepte zu den modellorientierten Klassenkonzepten ist nicht zuletzt von Edward Thompson in großen historischen Untersuchungen (insbes. Thompson 1987 [1963], vgl. Vester 1970) verdeutlicht worden. In Abgrenzung zum Dahrendorfschen und auch zum vulgärmarxistischen Modelldenken resümiert Thompson:

Soziologen, die die Zeitmaschine gestoppt haben und nach allerlei theoretischem Keuchen und Schnaufen in den Maschinenraum hinabgestiegen sind, um mal nachzusehen, sagen, dass sie dort nirgends eine Klasse auffinden und klassifizieren konnten. Sie können nur eine Vielzahl von Leuten mit verschiedenen Berufen, Einkommen, Statushierarchien usw. finden. Natürlich haben sie recht, insofern Klasse nicht dieses oder jenes Teil der Maschine ist, sondern die Weise, in der die Maschine arbeitet, sobald sie in Bewegung gesetzt ist, nicht dieses oder jenes Interesse, sondern das Spannungsverhältnis (friction) der Interessen - die Bewegung selbst, die Hitze und der donnernde Lärm. Klasse ist eine soziale und kulturelle Formation (die oft institutionellen Ausdruck findet), die nicht abstrakt oder isoliert definiert werden kann, sondern nur im Verhältnis zu anderen Klassen; und schließlich kann die Definition nur in der Dimension der Zeit (medium of time) gemacht werden, d.h. von Aktion und Reaktion, Wandel und Konflikt. Wenn wir von einer Klasse sprechen, denken wir an einen sehr locker abgegrenzten Zusammenhang (a very loosely defined body) von Leuten, die dieselbe Mischung von Interessen, sozialen Erfahrungen, Traditionen und Wertesystem teilen, die eine Disposition haben, sich als eine Klasse zu verhalten, sich in ihren Handlungen und in ihrem Bewusstsein im Verhältnis zu anderen Gruppen von Leuten klassenmäßig (in class ways) zu definieren. Aber Klasse selbst ist nicht ein Ding, sondern ein Geschehen. (But class itself is not a thing, it is a happening.) (Thompson 1978 [1965]: 85, vgl. ebd.: 69, 86, eigene Übersetzung, M.V.)

Zum näheren Verständnis der Argumentation verweise ich auf den immer noch lesenswerten, theoretisch reflektierter Überblick über die Ansätze einer akteursorientierten historischen Klassentheorie bei Marx, Geiger und Thompson und über die Entwicklung der weiterführenden Milieukonzepte seit den 1960er Jahren (insbes. Lepsius, Naßmacher u.a., Niethammer u.a., Lösche und Walter, Sinus, Vester u.a.), die Peter von Oertzen (2006 [1994]) vorgelegt hat.

6. Geiger: Nicht Auflösung, sondern historische Weiterentwicklung der Klassenteilungen

Geiger setzte die Arbeit der klassischen Soziologie fort (vgl. Geißler 1985, Meyer 2011). Er wendete als Erster die differenzierenden Klassenkonzepte, die Weber, Durkheim und der historischen Marx gefordert hatten, zusammenhängend auf eine konkrete historische Periode an und bewährte sie damit auch empirisch und theoriebildend. Er verband, was heute nur wenig bekannt ist, die Analyse der ökonomischen Klassengliederung mit einer Analyse der Praxis- und Habitusformen, in der er wesentliche Konzepte von Bourdieu vorwegnahm.

Geiger benutzt dabei den Begriff der *sozialen Schicht* an Stelle des Begriffs der sozialen Klasse, um Verwechslungen mit dem antagonistischen Klassenbegriff der „vulgärmarxistischen Literatur“ vorzubeugen, die Marx ebenso „durch politische Postulate verfälscht“ wie seine „bürgerlichen Gegner“ dies tun (Geiger 1932: 36, 44). In seinen Analysen verwendet Geiger das Schichtkonzept also im Sinne eines differenzierenden Klassenkonzeptes. In seiner Untersuchung „Die soziale Schichtung des deutschen Volkes“ entwickelte er als Erster ein empirisch fundiertes Gesamtbild des gesamtgesellschaftlichen Klassengefüges (Geiger 1932). Er ordnet darin die zahlreichen Berufsgruppen der deutschen Berufszählung von 1925 systematisch zu fünf großen, fein in sich differenzierten Klassen und Klassenfraktionen und verbindet sie mit einem ebenfalls fein differenzierten empirisches Gesamtbild der Typen der „Mentalitäten“ bzw. des „Habitus“ (er benutzt beide Begriffe austauschbar, ebd.: 13-16, 25-27, 77-82). In einer zweiten großen Untersuchung mit dem leider missverständlichen Titel „Die Klassengesellschaft im Schmelztiegel“ (Geiger 1949) analysierte er die Dynamik der komplexen Strukturverschiebungen im sozialen Gesamtgefüge vom Ende des 19. Jahrhunderts bis in die 1940er Jahre. Dabei bezog er insbesondere die Interventionen des Wohlfahrtsstaates in die Sozialstruktur ein.

Viele vereinfachende Klassenkonzepte und auch die notorisch wiederkehrenden Thesen von „Ende der Klassen“ beruhen darauf, dass sie wichtige Dimensionen der Klassenstrukturierung nicht unterscheiden. Zur Unterscheidung dieser Handlungsdimensionen verwendet Geiger vier methodologische Schlüsselkonzepte einer differenzierenden Klassenanalyse (vgl. Geißler 1985). Es handelt sich um

- die Unterscheidungen von Mentalität und Ideologie,
- die dynamische Pluralität der historischen Produktionsweisen,
- die horizontale und die vertikale Arbeitsteilung und
- die relative Unabhängigkeit des gesellschaftlichen und des politischen Handlungsfeldes gegenüber der Ökonomie.

Mit Hilfe dieser begrifflichen Unterscheidungen kommt er zu dem Ergebnis, dass die Pluralisierung des sozialen Gefüges nicht, wie manche annahmen, ein Zeichen der Auflösung, sondern ein Zeichen der historischen Weiterentwicklung der Klassenteilungen ist. Er verwirft damit gleichzeitig die vulgärmarxistische These der Vereinheitlichung der Arbeiterklasse: „Das Märchen von der Uniformität des Proletariats ist längst aufgegeben, ohne dass es deshalb nötig wäre, das Vorhandensein einer proletarischen Klasse als Sozialgebilde zu bezweifeln.“ (Geiger 1932: 14)

6.1 Die Differenz von Mentalität/Habitus und Ideologie

Die Tatsache, dass Arbeiter sich ideologisch und parteipolitisch verschieden orientieren, ist für Geiger kein Beweis für das Fehlen einer konsistenten Klassenmentalität. Der Typus der „Mentalität“ oder des „Habitus“ entspricht durchaus weitgehend der Klassenlage, er kann sich aber

in verschiedene Doktrinärideologien auslegen [...] Der Grad des Deckungsverhältnisses zwischen Lage und Ideologie ist sehr viel geringer als zwischen Lage und Mentalität [...] Proletarisches Klassenbewusstsein ist Mentalität. Kommunistisches Manifest und Parteiprogramme sind Ideologie. [...] Lebenshaltung, Gewohnheiten des Konsums und der sonstigen Lebensgestaltung, Freizeitverwendung, Leseschmack, Formen des Familienlebens und der Geselligkeit – tausend Einzelheiten des Alltagslebens bilden im Ensemble den *Typ des Lebensduktus* und dieser ist *Ausdruck der Mentalität* (ebd.: 78-80).

6.2 Die dynamische Pluralität historischer Produktionsweisen

Eine der bemerkenswertesten Innovationen Geigers liegt darin, dass er die sozialstrukturellen Gliederungsansätze von Weber und Bourdieu durch einen Rückgriff auf das Marx'sche Konzept der Produktionsweise (dessen zentrale Bedeutung allerdings im Vulgärmarxismus unzureichend beachtet wird) weiterentwickelt. Er beschreibt, wie Weber und Bourdieu, eine mehrdimensionale Schichtstruktur, in der die vertikale Dreiteilung wie die horizontalen Teilungen nach Bildung und Besitz ebenso differenziert berücksichtigt werden wie die Unterscheidung der drei relativ autonomen Handlungsfelder Ökonomie, Gesellschaft und Politik. Er geht über Weber und Bourdieu hinaus, indem er diese Pluralität nicht nur beschreibt, sondern auch als Ausdruck eines historischen Strukturwandels der Produktionsweisen erklärt.

Geiger hat mit dem Bild einer mehrdimensionalen Schichtstruktur, in der die Schichtlinien sich kreuzen, nicht eine beliebige Pluralität, sondern eine spezifische historische Dynamik von Produktionsweisen vor Augen. Weber und in seiner Nachfolge auch Bourdieu und Goldthorpe haben Konzepte, mit denen sie die in einer bestimmten Zeit *vorgefundene* Klassengliederung und das Handeln in ihnen beschreiben können. Doch diese Beschreibungen bleiben statisch. Sie haben keine Konzepte, mit denen sie den *historischen Wandel* solcher beruflichen und gesellschaftlichen Gliederungen als Ganzes theoretisch und empirisch fassen können. Geiger entwickelt solche Konzepte, indem er Webers Kategorien mit Inhalt füllt, in den genannten großen Analysen über die soziale Schichtung des deutschen Volkes am Vorabend des Dritten Reiches (Geiger 1932) und über den weiteren Wandel der Klassenstrukturen im wohlfahrtsstaatlich regulierten Kapitalismus (Geiger 1949).

An diesen historischen Gegenständen entwickelt er eine Alternative zu der vulgärmarxistischen These der „Proletarisierung“ und „Verelendung“, nach der die kapitalistischen und proletarischen Kerne der Gesellschaft „als Pol und Gegenpol in einem magnetischen Feld“ (Geiger 1949: 52) fungieren, welche die Mittelschicht in Lohnarbeiter verwandeln und das Proletariat verelenden lassen. In Wirklichkeit sind sich entwickelnde Gesellschaften „plural“ geschichtet, d.h. sie setzen sich aus älteren ständischen, modernen klassengesellschaftlichen und zukunfts wichtigen neuen Elementen der Schichtdifferenzierungen zusammen (ebd.: 37-73). In ihnen „werden Reste der ständischen Schichtung in der Klassengesellschaft bewahrt sein, und diese wird vielleicht schon die Keime einer abermals neuen Schichtungsstruktur in sich entwickelt haben“ (ebd.: 153). Mit der Annahme, ein neuer Strukturzustand löse einen alten nicht plötzlich ab, sondern müsse sich in ihm „vorbereitet haben und aus ihm hervorwachsen“ (ebd.: 52), knüpft Geiger direkt an Marx' Theorie der historischen Produktionsweisen an. Zusätzlich stellt Geiger (1932: 84-105) fest, dass die hohe Beharrungskraft solcher Formationen zu „sozialgeschichtlichen Verwerfungen“ führen kann, wie sie sich zeigen am Fortwirken von Elementen der mittelalterlich-ständischen Kultur und Wirtschaftsweise im alten bäuerlichen und gewerblichen Mittelstand und bei Teilen des „neuen Mittelstands“ der Angestellten und Beamten, das diese besonders anfällig für die ständisch-autoritäre Nazi-Propaganda machte.

6.3 Horizontale und vertikale Dynamiken der Arbeitsteilung

Eine weitere wichtige Innovation liegt darin, dass Geiger Durkheims eher allgemein gehaltenes Konzept der gesellschaftlichen Arbeitsteilung für die

Geschichte vom Ausgang des 19. Jahrhunderts bis zur Entstehung des modernen Wohlfahrtsstaates konkretisiert. Er beginnt mit der Entwicklung wichtiger „Trennungslinien“ (Geiger 1949: 87) seit dem Ende des 19. Jahrhunderts durch zwei Differenzierungen der *beruflichen Arbeitsteilung*: durch die (horizontale) funktionale Differenzierung und durch die (vertikale) Differenzierung nach Qualifikationsrang. Horizontal differenzierte sich die Berufsgliederung durch das Wachstum technischer und organisatorischer Aufgaben in Großunternehmen und Staat. Dadurch wuchs das Heer der *Angestellten* und *Beamten* (ebd.: 75f.), die sich nach ihrer krisenfesten Stellung, Funktion, Lebensweise und Mentalität wie auch politisch von der Arbeiterklasse abgrenzten (ebd.: 75-83). Quer dazu wuchsen die Trennungslinien des „Qualifikationsranges“ (ebd.: 83). Alle abhängig Arbeitenden, Arbeiter wie Angestellte, teilten sich in ungelernete Gruppen in proletarischen Lagen der Unsicherheit, die durch Schematisierung der Arbeit „immer leichter auswechselbar“ wurden (ebd.: 87), und den mit den verfeinerten Produktionsmethoden und Maschinerien zunehmenden Anteil „hochqualifizierter Arbeitskräfte“ (ebd.: 168-171), die „eine Art besonderer Mittelschicht neben den kleineren, gewerblichen Selbständigen“ bilden. „Man bezeichnet dann die besitzende Mittelschicht als ‚den alten‘, die Lohnempfänger mit höherer Leistungsqualifikation als ‚den neuen Mittelstand‘.“ (ebd.: 87) Auch die verbleibende Angehörigen des alten Mittelstands wurden nicht proletarisiert, da vielen seit der Jahrhundertwende Umstellungen möglich wurden auf dezentrale Technologien (Elektromotor), auf neue Nachfragen (langlebige Konsumgüter und „Mechanisierung des Alltags“), auf neue Funktionsteilungen mit Großbetrieben (Verkauf und Reparatur) und auf von den Standesverbänden erkämpfte staatliche Protektion (ebd.: 98-102).

6.4 Die relative Autonomie der drei Handlungsfelder: Ökonomie – Gesellschaft – Politik

Geigers vierte Neuerung liegt in der konzeptionellen und historischen Analyse der politischen und gesellschaftlichen Intervention in die Schichtungs- oder Klassenstruktur. Er entwickelt, wie den sozialen Unterschieden, die durch die ökonomischen Entwicklungen vergrößert werden, der „Wohlfahrtsstaat“ entgegenwirken kann, der in Skandinavien und Großbritannien seit der Weltwirtschaftskrise mit den Mitteln der politischen Demokratie geschaffen wurde, um die frühere Unsicherheit und Not der Arbeiterexistenz abzumildern. (ebd.: 72f., 184). Geiger diskutiert nicht nur die bereits bekannten Wirkungen des Sozialstaats, der Sozialversicherung, der progressiven Steuersätze und der „Zugänglichmachung höherer Ausbildungsmöglichkeiten für alle“. Er führt auch das Konzept der „*Institutionalisierung des*

Klassegegensatzes“ (ebd.: 182) neu ein, das später über Ralf Dahrendorf (1957) auch in den soziologischen *mainstream* zurückgebracht wurde. Damit ist vor allem die (in ihren Anfängen auch von Marx beobachtete) Institutionalisierung und Verrechtlichung des Konflikt- und Aushandlungssystems zwischen Unternehmern und Gewerkschaften gemeint, das erhebliche Einkommensbesserungen auch für gering Qualifizierte und Versachlichungen der sozialen Konflikte ermöglicht. Damit hängt die Klassenlage nicht mehr allein von der ökonomischen Stellung ab. Denn was die Lage der Arbeiter so „prekär“ macht, ist nicht die ‚wirtschaftliche Unselbständigkeit‘ an sich, sondern „die ewige Unsicherheit, in der er lebt“, so dass Krankheit, Arbeitslosigkeit, Alter und Invalidität „gleichbedeutend mit äußerster Armut“ sind (ebd.: 1949, 84f). – Insgesamt hat sich die gesellschaftspolitische Verhandlungsmacht der Arbeiter also durch ihren wachsenden „Qualifikationsrang“ (ebd.: 83, 87) und durch die Mitwirkungsrechte der parlamentarischen Demokratie erhöht.

Allerdings rechnete Geiger, entsprechend der damals diskutierten These einer „Revolution der Manager“ (ebd.: 196), damit, dass die lenkende staatliche Schicht „die herrschende Gesellschaftsschicht der Zukunft“ würde, ob wir sie nun „Bürokratie“ oder „*Herrschaft der Experten*“ (ebd.: 218-220) nennen. Dahin „drängt uns die demokratische Staatsform, die den breiten Massen der Nichtbesitzenden das Übergewicht sichert.“ (ebd.: 214) Eine Rückkehr zur unregulierten Wirtschaft sei „den Wünschen der breiten Massen zuwider“ und nur möglich durch „eine völlige Kursänderung der internationalen Wirtschaftspolitik.“ (ebd.: 195)

7. Neue Wandlungen der Klassen- und Milieugliederungen

Mit diesem Hinweis auf die internationale Bedingtheit der politischen Regulierung der Klassenstruktur erweist sich Geiger als außerordentlich weit-sichtig. Auch heute wieder, im Falle der neoliberalen Umgestaltung der Klassenstrukturen, sind es die Regulierungen und Deregulierungen der internationalen Wirtschaftsbeziehungen, die eine Neu- und Weiterentwicklung der Schichtungs- und Milieuanalysen notwendig machen. Die von Geiger bis Esping-Andersen beschriebene wohlfahrtsstaatliche Sozialstruktur mit ihrer gesicherten großen Arbeitnehmermitte ist heute durch neue polarisierende Strukturverschiebungen herausgefordert. Gewichtsverschiebungen in der Weltwirtschaft und neoliberale Demontagen internationaler wie innerwirtschaftlicher Regulierungen setzen die internationale und innere Arbeitsteilung und damit die ökonomische Seite unserer Klassen- bzw. Schichtungsgliederungen unter erhöhten Druck.

Umgekehrt wächst auch der Gegendruck auf der gesellschaftlichen und zunehmend der politischen Handlungsebene. Seine Energiequelle ist der langsame, aber stetige und langfristige Wandel der Milieus, festzumachen an der enormen weltweiten Zunahme des Bildungskapitals, der Kompetenzen und Strebungen der Selbst- und Mitbestimmung und der demokratischen Partizipation. In Verlierer- wie in Gewinnerländern der wirtschaftlichen Transformation und Krise mobilisieren sich Protestbewegungen gegen privilegierte Oligarchien, die demokratische Partizipation und Wohlfahrtsstaatlichkeit einklagen und sich der neuen Medien bedienen, in denen jeder und jede ein Sender sein kann.

Dieser vielgestaltige, aber in seinen Grundmustern keineswegs chaotische Wandel kann heute nicht mehr mit linearen Trends wie beispielsweise dem einer „postindustriellen Dienstleistungs- und Wissensgesellschaft“ erklärt werden. Er erfordert Analyseansätze, die den Widersprüchen, Heterogenitäten und Differenzierungen mehr Rechnung tragen. In einer solchen Situation des Wandels, in der die Entwicklungsrichtungen nicht von vornherein festlegbar sind, sind heuristische und strukturentdeckende Methoden wieder mehr gefragt. Dabei kann an die vieldimensionalen Begriffsinstrumentarien der klassischen Soziologie angeknüpft werden, wenn sie heuristisch und nicht modellförmig genutzt werden.

Zugleich sind auch die differenziertesten und dynamischsten klassischen Konzepte an ihre Entstehungszeit gebunden und daher heute zu erheblichen Weiterentwicklungen herausgefordert. Ein Beispiel ist die Aktualisierung der Weber'schen Sozialraum- und Habitusanalyse durch Bourdieu (1982 [1979]). Sie brachte enorme Erkenntnisfortschritte, konnte aber die Differenzierungen der ökonomischen Klassenstrukturen wie auch der Milieu- und Habitusformen, die nach den 1970er Jahren entstanden und neue Gegenmachtspotentiale hervorbrachten, nicht mehr hinreichend erklären. Es war aber möglich, Bourdieus Ansätze durch Heranziehung der Ansätze Geigers (1949) zum Wandel der Arbeitsteilung und der englischen Cultural Studies (Clarke/Hall 1979 [1977]) zum Wandel der Klassenkulturen weiterzuentwickeln und in einer neuen Analyse der sozialen Gesamtstruktur umzusetzen (vgl. Vester u. a. 2001).

Mit meinem Rekurs auf die klassische Soziologie möchte ich allerdings nicht eine Vereinheitlichung der Untersuchungsweisen und -ansätze propagieren. Es geht mir hier vielmehr um ein spezifisches Milieukonzept, das des *gesellschaftlichen* Milieus, als einer Gliederungseinheit des gesamtgesellschaftlichen Zusammenhangs. Die Vielfalt der Nutzung des Milieubegriffs, von den Natur- und Umweltwissenschaften bis zu den verschiedenen sozialwissenschaftlichen Teilgebieten, entspricht ihren vielfältigen Gegenständen. Die Renaissance des Konzepts hängt nicht zuletzt damit zusammen, dass es auf allen diesen Gebieten wichtiger wird, Beziehungszusammenhän-

ge zu begreifen. Diese lassen sich nicht erklären, wenn größere Zusammenhänge als bloße Addition vorab vorhandener Einzelfaktoren oder Einzelpersonen verstanden werden. Auch Individualität kann sich nicht „an sich“, sondern nur über Herausbildungen in den Beziehungen entwickeln, an denen viele beteiligt sind. Die Absolutsetzung „des Individuums“, die Durkheim am sozialdarwinistischen Individuumsbegriff von Spencer kritisierte, ist ebenso unsinnig wie die Absolutsetzung „des Kollektivs“.

Literatur

- Becker, Ulrich/Becker, Horst/Ruhland, Walter (1992): *Zwischen Angst und Aufbruch. Das Lebensgefühl der Deutschen in Ost und West nach der Wiedervereinigung*. Düsseldorf/New York/Moskau: Econ.
- Bell, Daniel (1961 [1960]): *Tow Roads from Marx: The Themes of Alienation and Exploitation and Workers' Control in Socialist Thought*, in: Ders., *The End of Ideology*. New York, N.Y.: Collier, S. 355-392.
- Bendix, Reinhard/Lipset, Seymour Martin (Hg.) (1966 [1953]): *Class, Status, and Power*. London: Routledge & Kegan Paul.
- Berger, Peter A. (1986): *Entstrukturierte Klassengesellschaft? Klassenbildung und Strukturen sozialer Ungleichheit im historischen Wandel*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Bourdieu, Pierre 2000 [1971]: *Das religiöse Feld*. Konstanz: UVK.
- Bourdieu, Pierre (1982 [1979]): *Die feinen Unterschiede*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Bourdieu, Pierre (1983): *Ökonomisches Kapital, Kulturelles Kapital, Soziales Kapital*. In: Reinhard Kreckel (Hg.), *Soziale Ungleichheiten*. Göttingen: Schwartz, S. 183-198.
- Clarke, John/Hall, Stuart/Jefferson, Tony et al. (1979 [1977]): *Jugendkultur als Widerstand*. Frankfurt a.M.: Syndikat.
- Dahrendorf, Ralf (1957): *Soziale Klassen und Klassenkonflikt in der industriellen Gesellschaft*. Stuttgart: Enke.
- Deutsches PISA-Konsortium (2001): *PISA 2000. Basiskompetenzen von Schülerinnen und Schülern im internationalen Vergleich*. Opladen: Leske + Budrich.
- Durkheim, Émile (1961 [1894/95]): *Regeln der soziologischen Methode*. Neuwied: Luchterhand.
- Durkheim, Émile 1988 [1893/1902]: *Über soziale Arbeitsteilung. Studie über die Organisation höherer Gesellschaften*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Engels, Friedrich (1970 [1845]): *Die Lage der arbeitenden Klasse in England*. in: Marx-Engels-Werke, Bd 2, S. 227-506.
- Engels, Friedrich (1966 [1875]): *Brief an A. Bebel v. 18./28.3.1875*. In: Marx-Engels-Werke, Bd. 34
- Engels, Friedrich (1967 [1890] a/b/c): *Brief an C. Schmidt v. 5.8.1890/Brief an J. Bloch v. 21.9.1890/Brief an C. Schmidt v. 27.10.1890*. In: Marx-Engels-Werke, Bd. 37.
- Engels, Friedrich (1963 [1892]): *Vorwort zur englischen Neuauflage „Die Lage der arbeitenden Klasse in England“*. In: Marx-Engels-Werke, Bd. 22, S. 265-278.
- Erikson, Robert/Goldthorpe, John H. (1993): *The Constant Flux*. Oxford 1993.
- Esping-Andersen, Gösta (1998): *Die drei Welten des Wohlfahrtskapitalismus. Zur Politischen Ökonomie des Wohlfahrtsstaates*. In: Stephan Lessenich/Ilona Ostner (Hg.), *Welten des Wohlfahrtskapitalismus*. Frankfurt a.M./New York: Campus, S. 19-56.

- Geiger, Theodor (1932): *Die soziale Schichtung des deutschen Volkes*. Stuttgart: Enke.
- Geiger, Theodor (1949): *Die Klassengesellschaft im Schmelztiegel*. Köln und Hagen: Kiepenheuer.
- Geißler, Rainer (1985): *Die Schichtungssoziologie von Theodor Geiger*. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, H.3/1985, S. 387-410.
- Gramsci, Antonio (1992 [1930-1931]): *Gefängnishefte – Siebtes Heft*. In: ders., *Gefängnishefte*, Bd. 4, Hamburg: Argument, S. 857-931.
- Groh-Samberg, Olaf (2009): *Armut, soziale Ausgrenzung und Klassenstruktur. Zur Integration multidimensionaler und längsschnittlicher Perspektiven*. Wiesbaden: VS.
- Hartmann, Michael (2011): *Internationalisation et spécificités nationales des élites économiques*. In: Actes de la recherche en sciences sociales, no. 190, 2011/5
- Hradil, Stefan (1987): *Sozialstrukturanalyse in einer fortgeschrittenen Gesellschaft. Von Klassen und Schichten zu Lagen und Milieus*. Opladen: Leske + Budrich.
- Lepsius, Mario Rainer (1993 [1966]): *Parteiensystem und Sozialstruktur. Zum Problem der Demokratisierung der deutschen Gesellschaft*. In: ders., *Demokratie in Deutschland*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, S. 25-50.
- Lösche, Peter/Walter, Franz (1882): *Die SPD: Klassenpartei – Volkspartei – Quotenpartei*. Darmstadt.
- Marx, Karl (1981 [1845]): *Thesen über Feuerbach*. In: Marx-Engels Werke, Bd. 3. S. 533-535.
- Marx, Karl (1959 [1847]): *Das Elend der Philosophie. Antwort auf Proudhons „Philosophie des Elends“*. In: Marx-Engels-Werke, Bd. 4, S. 63-182.
- Marx, Karl (1960 [1852]): *Der 18. Brumaire des Louis Bonaparte*. In: Marx-Engels-Werke, Bd. 8, S. 111-207.
- Marx, Karl (1941 [1857/58]): *Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie*. Moskau.
- Marx, Karl (1962 [1864]): *Inauguraladresse der Internationalen Arbeiterassoziation*. In: Marx-Engels-Werke, Bd. 16, S. 5-13.
- Marx, Karl (1962 [1867]): *Das Kapital*. Bd. 1, Marx-Engels-Werke, Bd. 23.
- Marx, Karl (1962 [1871]): *Der Bürgerkrieg in Frankreich*. In: Marx-Engels-Werke, Bd. 17, S. 313-365.
- Marx, Karl (1972 [1875]): *Kritik des Gothaer Programms*. In: Marx-Engels-Werke, Bd. 19, S. 11-32.
- Marx, Karl (1962 [1881]): *Briefe an V. I. Sassulitsch*. In: Marx-Engels-Werke, Bd. 19, S. 107-112, 384-387.
- Marx, Karl/Engels, Friedrich (1959 [1845/46]): *Die deutsche Ideologie*. In: Marx-Engels-Werke, Bd. 3, S. 9-530.
- Marx, Karl/Engels, Friedrich (1959 [1848]): *Manifest der Kommunistischen Partei*. In: Marx-Engels-Werke, Bd. 4, S. 457-493.
- Maurer, Georg Ludwig von (1865/1866): *Geschichte der Dorfverfassung in Deutschland*. 2 Bde., Erlangen: F. Enke.
- Meyer, Thomas (2001): *Die Soziologie Theodores Geigers. Emanzipation von der Ideologie*. Wiesbaden: VS.
- Peter, Lothar (2013): *Dialektik der Gesellschaft versus ‚Conscience Collective‘? zur Kritik Theodor W. Adornos an Émile Durkheim*, in: Bogusz, Tanja/Delitz, Heike (Hg.): *Émile Durkheim. Soziologie – Ethnologie – Philosophie*, Frankfurt/NewYork: Campus, S. 73-94.
- Oertzen, Peter von (2006 [1994]): *Klasse und Milieu als Bedingungen gesellschaftlichen Handelns*. In: Bremer, Helmut/Lange-Vester, Andrea (Hg.), *Soziale Milieus und Wandel der Sozialstruktur*. Wiesbaden: VS, S. 37-69.

- Popitz, Heinrich/Bahrtdt, Hans-Paul/Jüres, Ernst August/Kesting, Hanno (1957): *Das Gesellschaftsbild des Arbeiters*. Tübingen: Mohr.
- Schulze, Gerhard (1990): *Erlebnisgesellschaft. Kulturosoziologie der Gegenwart*. Frankfurt/New York: Campus.
- Sünker, Heinz (1989): *Bildung, Alltag und Subjektivität*. Weinheim: Deutscher Studien Verlag.
- Thompson, Edward Palmer 1978 [1965]: The Peculiarities of the English, in: ders.: *The Poverty of Theory & other essays*, London: Merlin.
- Thompson, Edward Palmer (1987 [1963]): *Die Entstehung der englischen Arbeiterklasse*. 2 Bde., Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Ueltzhöffer, Jörg/ Flaig, Berthold Bodo/Meyer, Thomas (1993): *Alltagsästhetik und politische Kultur*. Bonn: J. H. W. Dietz Nachf.
- Vester, Michael (1970): *Die Entstehung des Proletariats als Lernprozess*. Frankfurt a.M.: EVA.
- Vester, Michael (2003): *Autoritarismus und Klassenzugehörigkeit*. In: Demirovic, Alex (Hg.): *Modelle kritischer Gesellschaftstheorie. Traditionen und Perspektiven der kritischen Theorie*. Stuttgart: Metzler, S. 195-224.
- Vester, Michael (2008): *Klasse an sich / für sich*. In: Historisch-kritisches Wörterbuch des Marxismus, Bd. 7/I, hg. v. W.F. Haug, F. Haug und P. Jehle, Berlin: Argument 2008, Sp. 736-775.
- Vester, Michael (2011): *Klasse, Schicht, Milieu*. In: Hans-Uwe Otto/Hans Thiersch (Hg.), *Handbuch Soziale Arbeit*. 4. Aufl., München/Basel: Reinhardt Verlag, S. 769-795.
- Vester, Michael/von Oertzen, Peter/Geiling, Heiko u. a. (2001): *Soziale Milieus im gesellschaftlichen Strukturwandel*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp [Vollst. überarbeitete Fassung der 1993 im Bund-Verlag erschienenen 1. Ausgabe]
- Weber, Max (1972 [1921]): *Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriss der verstehenden Soziologie*. Tübingen: Mohr.
- Weber, Max (1988a): *Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus*. In: ders., *Ges. Aufsätze zur Religionssoziologie I*. Tübingen: Mohr, S. 17-206.
- Weber, Max (1998b [1921]): *Der Nationalstaat und die Volkswirtschaftspolitik. Akademische Antrittsrede* [Freiburg, Mai 1895]. In: ders.: *Gesammelte politische Schriften*, Tübingen: Mohr, S. 1-25.
- Williams, Raymond (1972 [1958]): *Gesellschaftstheorie als Begriffsgeschichte. Studien zur historischen Semantik von „Kultur“* München: Rogner & Bernhard.